

Vorwort

Andreas Langenohl

2

Gender Studies

Forschungsbeiträge

Genderkompetenz im Lehramtsstudium.

Ein Projekt im Rahmen des Lehrinnovationsfonds

Stefanie Armbrrecht und Julia Mohr

3

Vereinbarkeit von Beruf und Pflege – (k)ein Problem für Männer?

Eine Studie zu typischen Arrangements, Ressourcen und Unterstützungsbedarfen
pflegender Söhne

Diana Auth

5

Gender in der beruflichen Bildung.

Zur Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht

Marianne Friese

6

Geschlechterverhältnisse im Kontext von Krise, Rassismus und Rechtspopulismus –
Analysezugänge des Lehrstuhls Allgemeiner Soziologie am IfS, JLU

Encarnación Gutiérrez-Rodríguez

8

Internationale Tagung der Arbeitsstelle Gender Studies am 8. und 9. Mai 2015

„Gender Equality since the Turn of the Millenium:
Rethinking Successes and Innovations“

Jutta Hergenhan

12

Die deutschsprachigen Gender Studies begannen HIER

Helge Pross (1927-1984)

Barbara Holland-Cunz

14

„Schulische Sozialisation und Geschlechterkonstruktionen: Einstellungen und Orientierungen von männlichen Jugendlichen zur Schule“ <i>Katharina Kanitz und Jochen Wissinger</i>	16
Weiterbildung von Frauen und Männern – Blicke hinter die Fassade <i>Bernd Käpplinger und Eva Kubsch</i>	18
Politische Teilhabe von Frauen mit geistiger Behinderung <i>Karoline Klamp-Gretschel</i>	20
Institute des FB 03	
Institut für Erziehungswissenschaften	22
Institut für Heil- und Sonderpädagogik	24
Institut für Kunstpädagogik	26
Institut für Musikwissenschaft/Musikpädagogik	34
Institut für Politikwissenschaft	36
Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften	38
Institut für Soziologie	40
Arbeitsstelle Gender Studies	42
Portrait des Fachbereichs <i>Andreas Langenohl und Marcel Rebenack</i>	44



Von links oben: Andreas Langenohl, Angelika Unger, Christine Wiezorek, Eric Mootz, Kathrin Graulich, Marcel Rebenack, Michael Berls, Michael Hoffmann, Regina Requero, Thomas Brüsemeister, Ute Schneider

Liebe Kollegin, lieber Kollege, sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

„Gender Studies“ beschreibt ein interdisziplinäres Feld von Forschung und Lehre, das davon ausgeht, dass die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern gesellschaftlich, politisch, ökonomisch und kulturell hervorgerufen und damit auch veränderbar sind. Der Begriff „Gender“ bezieht sich dabei auf die gesellschaftlichen Zuschreibungen, durch die jene Verhältnisse begründet werden. Er macht damit auf die fundamentale Tatsache aufmerksam, dass Geschlecht nicht auf ein biologisches Attribut reduziert werden kann, sondern Folge einer gesellschaftlichen Kategorisierung ist. Angesichts der allgegenwärtigen Bedeutung der sozialen Kategorie Geschlecht – angefangen bei Geburtsurkunden und Ausweisen über unterschiedliche berufliche Aufstiegschancen für Frauen und Männer bis hin zu Zuschreibungen, die bestimmte Handlungsstile als ‚typisch‘ weiblich oder männlich kategorisieren – ist Gender Studies keine Nische etablierter Disziplinen, sondern eine ebenso allgemeine wie relevante Querschnittsperspektive von Forschung und Lehre. Damit rücken solche Forschungen in den Fokus, die sich mit der Institutionalisierung bestimmter Verständnisse, oftmals Stereotypen, von Geschlecht befassen und untersuchen, wie sich solche Verständnisse einschleifen, aber auch herausgefordert werden können.

Das Jahrbuch 2016 gibt einen Einblick in Forschungen am Fachbereich 03 Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich mit der

gesellschaftlichen Konstitution von Geschlecht als wirkmächtiger sozialer Kategorisierung und ihren gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Folgen befassen. Als einziger Fachbereich der Justus-Liebig-Universität Gießen unterhält der Fachbereich 03 zwei Professuren mit einer Teildenomination im Bereich der Frauenforschung und Gender Studies, die im Institut für Politikwissenschaft und im Institut für Soziologie angesiedelt sind. Als Fachbereich mit einer besonders ausgeprägten bildungswissenschaftlichen Akzentuierung entfaltet er zudem Forschungs- und Lehraktivitäten in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Kontexten und nicht zuletzt auch auf dem Gebiet der Bildung angehender Lehrerinnen und Lehrer.

Das Titelbild des Jahrbuchs 2016 stellt ein ‚word puzzle‘ dar, d.h. eine grafische Darstellung von Begriffen und ihrer Beziehungen untereinander, die auf einer quantitativen Analyse des Inhalts der hier vorgelegten Beiträge beruht. Dieses Bild veranschaulicht nicht nur die Vielgestaltigkeit der Forschungs- und Lehrbeiträge in den Gender Studies, die am Fachbereich 03 stattfinden, sondern auch – repräsentiert durch die grafische Anordnung der Begriffe – die Querverbindungen zwischen unterschiedlichen Gebieten der Gender Studies. Im Zentrum stehen ‚Frauen‘ und, etwas kleiner, ‚Männer‘. Dies weist nicht nur auf die immer noch zentrale Demarkationslinie sozialer

Ungleichheit in Gegenwartsgesellschaften hin, nämlich diejenige zwischen Männern und Frauen, die sich in der unterschiedlichen Verteilung von Lebenschancen und Vulnerabilität äußert. Es erinnert auch daran, dass die Gender Studies ihren Ursprung im Feminismus und in der Frauenforschung hatten, weil hier erstmals die Geschlechterverhältnisse als zentrale Dimension gesellschaftlicher Ungleichbehandlung benannt und beforscht wurden.

Zugleich macht das ‚word puzzle‘ sichtbar, dass thematische, theoretische und konzeptuelle Bezüge zwischen den Gender Studies und anderen Forschungsfeldern bestehen, wie etwa solchen zu gesellschaftlichen Stereotypen („Rassismus“), ökonomischen Reproduktionsprozessen („Arbeit“), sozialer Ausgrenzung („Behinderung“) und kulturellen Lernprozessen („Bildung“). Die hier und da anzutreffenden Ortsnamen – zum Beispiel ‚Gießen‘ – veranschaulichen zudem, dass die Gender Studies in Deutschland auf eine Geschichte zurückblicken, die, wie Barbara Holland-Cunz, die Leiterin der Arbeitsstelle Gender Studies an der Justus-Liebig-Universität Gießen, in ihrem Beitrag ausführt, konkrete Orte hatten und haben – in Gießen nämlich die Vorläufereinrichtung des heutigen Fachbereichs 03.

Andreas Langenohl (Dekan)

Genderkompetenz im Lehramtsstudium. Ein Projekt im Rahmen des Lehrinnovationsfonds

Stefanie Armbrecht und Julia Mohr

Im Fokus des Projektes standen Studierende des Fachbereichs 03, die an den Instituten für Politikwissenschaft und Soziologie die beiden Grundmodule „Politikwissenschaft“ und „Grundzüge der Soziologie und gesellschaftliche Konfliktfelder im schulischen Alltag“ absolvieren. Das Grundmodul Politikwissenschaft eignete sich in besonderem Maße, da dank des langjährigen Engagements der Arbeitsstelle Gender Studies in diesem Modul ein inhaltlicher Schwerpunkt auf „Geschlechterverhältnissen“ und „Maßnahmen der Koedukation“ als Kompetenz liegt. Die Lerngruppen in beiden Grundmodulen zeichnen sich in der Regel durch eine hohe Heterogenität aus, da in den Grundmodulen Lehramtsstudierende mit ganz unterschiedlichen Fächern und Fachkombinationen aufeinandertreffen. Es obliegt dabei meist der Lehrperson, die Lernenden für die Auseinandersetzung mit Fachinhalten zu begeistern, bestehende Wissensunterschiede auszugleichen, im Kontext fachwissenschaftlicher Diskurse praxisnahes Wissen für den Schulalltag zu vermitteln und auch Ängste vor den für die Studierenden häufig interessendivergenten Disziplinen Politikwissenschaft und Soziologie zu nehmen.

Die Intention des Pilotprojekts „Weibliche und männliche Rollenvorbilder für die Lehramtsausbildung“ war es, den Schwierigkeiten im Umgang mit der Hete-

rogenität der Lehramtslerngruppen zielgruppenspezifisch zu begegnen, indem Gemeinsamkeiten innerhalb der Lerngruppen herausgestellt und Unterschiede gezielt für den Erfolg von Lernprozessen genutzt werden konnten. Im Kontext des Projekts wurde von daher Verbindendes in den Vordergrund gestellt und die Möglichkeit genutzt, Unterschiede zwischen den Studienschwerpunkten für alle zielführend einzubringen. Studierende der Grundmodule Politikwissenschaft und Soziologie eint beispielsweise, dass sie sich – wenn auch mit unterschiedlicher Ausrichtung – auf den Lehrer_innenberuf vorbereiten und dafür neben spezifischen fachlichen Kenntnissen gleichermaßen relevante überfachliche Kompetenzen benötigen. Das Themenfeld Genderdidaktik als fächerübergreifende Schlüsselkompetenz sollte einen Beitrag dazu leisten, Interessenskongruenzen trotz verschiedener Studienschwerpunkte zu eruieren, differierende Kenntnisse produktiv in den Veranstaltungskontext einzubauen und somit nach Möglichkeit aufzuheben sowie praxisnahes Wissen für den späteren beruflichen Kontext zu erarbeiten.

PROJEKTFÖRDERUNG DURCH LEHRINNOVATIONSFONDS

Der vom Zentrum für fremdsprachliche und berufsfeldorientierte Kompetenzen (ZfbK)

ausgeschriebene Lehrinnovationsfonds, welcher durch das Projekt „Einstieg mit Erfolg“ im Rahmen des BMBF-Programms „Qualitätspakt Lehre“ initiiert wurde, ermöglichte dem Gleichstellungsbüro der Justus-Liebig-Universität in Kooperation mit dem Dekanat des Fachbereichs 03, dieses innovative Pilotprojekt über zwei Lehraufträge zum Thema „Geschlechterverhältnisse, Genderdidaktik, Rollenvorbilder. Genderkompetenz für den Schulalltag“ und mit Unterstützung wissenschaftlicher Hilfskräfte im Sommersemester 2015 umzusetzen. Der Gesamtförderzeitraum erstreckte sich von Oktober 2014 bis September 2015.

PROJEKTAUFBAU

Ziel des Pilotprojekts war es, die heterogenen Lerngruppen über den Einbezug von gendersensibler Lehre durch eine praxisorientierte Arbeitsweise und hohen Einsatz persönlicher Fachexpertise zu erreichen und den Lernerfolg der Lehramtsstudierenden über den Erwerb von überfachlicher Genderkompetenz gezielt zu steigern. Neben einer theoretischen Einführung in das Themenfeld standen drei methodische Schwerpunkte im Fokus der Lehrveranstaltungen:

1. Die Studierenden erarbeiteten in Referatsgruppen den genderdidak-

tischen Forschungsstand zu ihren Studienschwerpunkten und reflektierten in diesem Prozess ihre eigene Lehr-Lern-Biografie. Sie stellten gendersensible Unterrichtsmethoden vor, eruierten Forschungslücken und präsentierten Ansätze, um Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung zielführend in die jeweiligen Fächer zu integrieren. Dabei wurden sie ermutigt, kreative Ideen einzubringen, persönliche Beispiele zu nennen und Empfehlungen für eine wünschenswerte Unterrichtspraxis zu formulieren.

2. Selbstreflexion stand bei der Erstellung eines Blogbeitrages zu den Referatsinhalten im Vordergrund. Mit Unterstützung der am Hochschulrechenzentrum angesiedelten Koordinationsstelle für Multimedia wurde ein seminarbegleitender Blog auf der E-Learning-Plattform Ilias eingerichtet, in dem die Studierenden die Inhalte ihrer Referate anhand eines gemeinsam mit dem Seminar entwickelten Genderkompetenz-Modells unter zusammenfassenden Schwerpunkten festhalten sowie Kommentare zu jeweils zwei weiteren Blogbeiträgen verfassen konnten. Gerade die Kommentierungen der einzelnen Blogbeiträge machten deutlich, dass die Teilnehmer_innen nach dem

Seminar in der Lage waren, Genderwissen sowohl auf den eigenen als auch auf andere Fachkontexte anzuwenden.

3. Abschließend wurden die Studierenden angehalten, sich gemeinsam mit ihren Referatsgruppen auf eine Lehrperson an der JLU zu einigen, deren genderdidaktische Ansätze und gendersensible Unterrichtsmethoden sie besonders beeindruckt hatten, so dass sie diese Lehrende bzw. diesen Lehrenden in einem kurzen Artikel als Rollenvorbild vorstellen konnten. Zu diesem Zweck vereinbarten die Studierenden einen Gesprächstermin mit den entsprechenden Lehrpersonen, um sich mit diesen über genderkompetente Fachdidaktik auszutauschen. Die Ergebnissicherung illustriert, dass die Studierenden inhaltlich sehr von den Interviews und der Vorstellung ihres Rollenvorbildes profitiert haben.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

AUSBLICK

Die im Rahmen des Seminars diskutierten Ideen zu den Themen Genderdidaktik und Genderkompetenz für die Lehramtsausbildung werden aktuell daraufhin geprüft, inwiefern sie ausgewertet und weiterentwickelt werden können. Bei der im Gleichstellungsbüro angesiedelten Servicestelle Gender in der Lehre können weiterführende Informationen zu Projektverlauf und Ergebnissicherung eingeholt werden.

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01LP12035 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.



Einstieg
mit Erfolg

Vereinbarkeit von Beruf und Pflege – (k)ein Problem für Männer?

Eine Studie zu typischen Arrangements, Ressourcen und Unterstützungsbedarfen pflegender Söhne

Diana Auth

Empirisch lässt sich zeigen, dass es immer mehr Männer gibt, die sich um ihre pflegebedürftigen Angehörigen kümmern. Immerhin knapp ein Drittel der Hauptpflegepersonen sind männlich. Die höchsten Steigerungsquoten weisen dabei Söhne auf, während gleichzeitig die Pflege durch Schwiegertöchter zurückgeht. Die Söhne kümmern sich also vermehrt selbst um ihre Mütter und Väter – aus gleichstellungspolitischer Perspektive eine erfreuliche Entwicklung! Gleichzeitig – und das trifft beide Geschlechter – nimmt die Erwerbstätigkeit pflegender Angehöriger zu. Immer mehr häuslich Pflegende wollen oder müssen neben der Pflege ihrer Angehörigen erwerbstätig sein. Heute sind bereits mehr als die Hälfte der Hauptpflegepersonen in Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig. Ähnlich wie Eltern kleinerer Kinder sind häuslich Pflegende dann mit dem Problem der Vereinbarkeit der beiden Lebensbereiche konfrontiert.

Hier setzt die Studie „Männer zwischen Erwerbstätigkeit und Pflege: typische Arrangements, Ressourcen und Unterstützungsbedarfe“ (MÄNNEP) an. Es handelt sich dabei um ein von der Hans-Böckler-Stiftung gefördertes Kooperationsprojekt der HS Düsseldorf, der TH Köln und der JLU Gießen, das zwischen 2013 und 2015 durchgeführt wurde. Um die Arrangements pflegender Söhne zu untersuchen, wurden *Betriebsfallstudien* in Unternehmen in drei Bundes-

ländern (Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen) durchgeführt. Dabei war die Forschungsperspektive eine doppelte: Zum einen haben wir qualitative Interviews mit 37 pflegenden Söhnen geführt, um mehr über deren häusliche Pflegearrangements zu erfahren. Zum anderen haben wir in den elf Unternehmen neben den pflegenden Männern auch Experteninterviews mit Personen aus der Mitarbeitervertretung und der Personalabteilung durchgeführt. Um ein breites Spektrum an „best practices“ zu eruieren, sind Großunternehmen und KMU unterschiedlichster Branchen und Wirtschaftsbereiche in die Analyse einbezogen worden. Gemeinsam ist allen jedoch, dass sie als „pflegesensibel“ charakterisiert werden können.

ZENTRALITÄT DER ERWERBSTÄTIGKEIT

Die *Pflegearrangements der Söhne* differieren, doch die meisten Männer übernehmen umfangreiche Pflegeaufgaben. Über die Hälfte der Interviewpartner sind Hauptpflegepersonen, 15 von ihnen sind mehr als 14 Stunden pro Woche in Pflege- und Betreuungsaufgaben involviert. Dazu zählen Hilfestellungen bei der Körperpflege, Begleitung bei Behördengängen und Arztbesuchen sowie die Übernahme von Haushaltstätigkeiten wie Einkaufen oder Essen zubereiten. Trotz dieser vielfältigen und

zeitaufwendigen Pfl egetätigkeiten beklagen erstaunlicherweise nur wenige Männer Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Pflege. Auf genauere Nachfrage hin stellten wir fest, dass die meisten Männer die Erwerbstätigkeit ins Zentrum stellen und die Pflege „darum herum“ organisieren. Die Söhne pflegen vor und nach der Arbeit, am Wochenende, im Urlaub und u.U. auch nachts. Die Wenigsten haben ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen oder auf Teilzeit umgestellt. Auch die Inanspruchnahme von Pflege- und Familienpflegezeit stellt eher eine Ausnahme dar. Wie ist das möglich? Zum einen verfügen viele der pflegenden Söhne über ein umfangreiches informelles Netzwerk: Sie pflegen im Verbund mit ihren Partnerinnen oder Ehefrauen, mit Geschwistern und Nachbarn und/oder mit Ehrenamtlichen. Zudem nehmen sie vielfältige Dienstleistungen in Anspruch, wie ambulante Pflegedienste, Hausnotruf, Reinigungshilfen, Tagespflege etc. Auf diese Weise gelingt es ihnen, ein Pflegearrangement aufzubauen, das es ihnen erlaubt, weiter Vollzeit zu arbeiten. Die Strategie der pflegenden Söhne ist dennoch kein nachahmenswertes Modell. Aufgrund der fehlenden Zeit für Regeneration und Urlaub sowie für die Pflege eigener Freundschaften und Hobbies sind die Männer hohen sozialen und gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt.

**Hans Böckler
Stiftung**

Fakten für eine faire Arbeitswelt.



WEGE ZUM ERFOLG

Auf die Qualität der Pflegearrangements haben auch die Unternehmen Einfluss. In unserer Studie konnten wir „zwei Wege zum Erfolg“ identifizieren: Der erste Weg wird vor allem in Großunternehmen praktiziert, die über umfangreiche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Pflege verfügen. Dazu zählen insbesondere die Bereitstellung von Information und Ansprechpersonen im Unternehmen („Pflegetotsen“) oder die Kooperation mit externen Anlaufstellen für Pflegeberatung, die Flexibilisierung der Arbeitszeit und des Arbeitsortes sowie die Schulung von Führungskräften. Um die Inanspruchnahme der Vereinbarkeitsmaßnahmen in der Praxis auch zu ermöglichen,

verfügen die Unternehmen dieses „Erfolgspfad“ zudem über eine pflegesensible Unternehmenskultur. Der zweite „Pfad zum Erfolg“ wird demgegenüber vor allem von kleineren und mittleren Unternehmen bestritten. Hier besteht weniger Spielraum für die Einführung eines institutionalisierten Maßnahmenpakets. Stattdessen bieten die Unternehmen ihren Mitarbeiter/innen ein hohes Maß an informeller Flexibilität an, das aufgrund einer pflegesensiblen Unternehmenskultur auch gelebt wird. Doch es gelingt nicht allen Unternehmen, ihren Beschäftigten die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege zu ermöglichen, selbst wenn sie als „pflegesensibel“ gelten. Problematisch wird es dann, wenn betriebliche Belange vor den Bedürfnissen pflegender Beschäf-

tigter stehen oder wenn das Vertrauen in die eigenen Mitarbeiter/innen fehlt, z.B. bei Vertrauensarbeitszeiten oder Homeoffice. Im Hinblick auf die Führungskräfte konnten wir zwei Typen von Vorgesetzten herausarbeiten, die problematisch sind: zum einen ältere männliche Führungskräfte, die aufgrund traditioneller Geschlechterrollenbilder kein Verständnis für pflegende Männer aufbringen, zum anderen junge, stark leistungsorientierte Führungskräfte, die wenig Verständnis für die häuslichen Pflegeprobleme ihrer älteren Mitarbeiter/innen haben. Daher ist die Sensibilisierung von Führungskräften auf der mittleren Leitungsebene eine zentrale Stellschraube einer gelingenden pflegesensiblen Unternehmenskultur.



Gender in der beruflichen Bildung.

Zur Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht

Marianne Friese

Der demografische und technologische Wandel der Gesellschaft, Fachkräftemangel und Subjektivierung von Arbeit und Lebenswelt haben berufsstrukturelle Veränderungen und neue Kompetenzanforderungen an Ausbildung und Beruf hervorgebracht. Dabei kommt der Kategorie Geschlecht eine entscheidende Bedeutung zu. In der Berufsforschung ist der Befund signifikant, dass junge Frauen im Vergleich zu jungen Männern zwar bessere allgemeinbildende Schulabschlüsse erreichen, sich diese günstigen Startbedingungen jedoch keineswegs in einer geschlechtergerechten Einmündung in Ausbildungs- und Erwerbsstrukturen sowie Führungspositionen fortsetzen. In Deutschland bestehen markante geschlechtsspezifische Ausbildungs- und Erwerbsstrukturen, die durch deutliche Präferenzen von Frauen für Care-Work im Bereich von Haushalts-, Sozial- und Gesundheitsberufen sowie von Männern für gewerblich-technische Berufe gekennzeichnet sind. Berufspolitisch ist bedeutsam, dass sich die vornehmlich im vollzeitschulischen System angesiedelten Berufe der personenbezogenen Dienstleistungen gegenüber den im dualen System, dem sogenannten „Königsweg“ der beruflichen Bildung, ausgebildeten gewerblich-technischen Berufe trotz eines hohen Ausbildungsniveaus durch semi-professionelle Strukturen wie mangelnde ord-

nungsrechtliche Standardisierung, niedrige gesellschaftliche Bewertung, geringe Entlohnung, unsichere Karriereoptionen sowie unzureichende Akademisierung auszeichnen.¹

TRADITIONEN UND BRÜCHE VON GENDERSTRUKTUREN

Diese geschlechtsspezifischen Berufsstrukturen haben vielfältige historische, normative, sozialisationsbezogene sowie curriculare Hintergründe. Das duale und vollzeitschulische System der Berufsbildung und die damit entstandenen „Frauenberufe“ wurden mit der Entwicklung industrieller Facharbeit Ende des 19. Jahrhunderts auf der normativen Basis der Geschlechterdifferenz und der naturalistisch begründeten Konstruktion von Mütterlichkeit und Zuweisung für private und berufliche Sorgearbeit im Feld häuslicher, pflegerischer und sozialer Arbeit vorbereitet. Die Zuschreibung von Sorgearbeit auf Weiblichkeit auf der einen Seite sowie Technik auf Männlichkeit auf der anderen Seite hat bis in die Gegenwart zu beharrlichen geschlechtlichen Sozialisationsmustern und Wertevorstellungen in beruflicher und akademischer Ausbildung geführt. Eine historische Last liegt darin begründet, dass tradierte Genderstrukturen anhaltend durch alltagskulturell begründete Stereo-

typen, Leitbilder und Präferenzen bei der Berufswahl und in der Ausbildung von jungen Menschen wirksam und durch Einstellungen des schulischen und betrieblichen Ausbildungspersonals verstärkt werden. Gegenüber diesem Modernisierungsrückstand deuten sich gegenwärtig im Zuge der Expansion der Dienstleistungsgesellschaft Innovationen an. Bedeutsam sind die hohen Fachkräftebedarfe in Gesundheits- und Sozialberufen, die neuen Anforderungen an Ausbildung und Berufsprofilen sowie die veränderten lebensweltlichen Konzepte der jungen Generation. So haben junge Frauen seit den 1990er Jahren einen Wertewandel vollzogen, der das in den 1970er Jahren entwickelte Leitbild des doppelten Lebensentwurfs zugunsten der Priorität von Bildung, Ausbildung und Karriereoption ablöst und damit weibliche Wahlbiografien etabliert. Zugleich entwickeln sich für beide Geschlechter veränderte Lebens- und Berufswahlmuster, die auch Fragen der privaten Lebensplanung und subjekt- sowie lebensweltbezogene Orientierungen in Berufswahlentscheidungen einbeziehen. Zudem bestehen mit den wachsenden Fachkräftebedarfen auch Chancen für eine geschlechtsbezogene Umverteilung von Berufswahl und Berufsstrukturen.

¹Die Befunde basieren auf Friese, Marianne (2014): Care Work. Professionalisierung der Berufsbildung und Lehramtsausbildung. In: Berufsbildung. Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, H. 146, 68. Jg., Eusl-Verlag Detmold

GENDERSENSIBLE PROFESSIONALISIERUNG

Dieser Wandel verstärkt sich durch wachsenden Professionalisierungsdruck, der gegenwärtig in ordnungsrechtliche und curriculare Neuerungen einfließt. Optionen für eine Überwindung der normativ platzierten engen Verbindung von Mütterlichkeit und Care-Berufen haben sich durch den in den 1990er Jahren vollzogenen Leitbildwandel in der beruflichen Bildung eröffnet, der soziale und lebensweltliche sowie subjektbezogene Kompetenzen fokussiert. Mit dem von der Kultusministerkonferenz im Jahre 1996 verordneten Lernfeldkonzept wurde der Begriff der beruflichen Handlungskompetenz explizit auch an private Situationen gebunden. Weichenstellend ist auch die im novellierten Berufsbildungsgesetz von 2005 verankerte Teilzeitberufsausbildung für Menschen mit Familienpflichten und die Verankerung von Instrumenten zur Anerkennung lebensweltlicher Kompetenzen in Ausbildungsstrukturen.

Im Ordnungsrecht und in der Berufsbildungspolitik sind historisch erstmals Eckpunkte etabliert, die ein erweitertes Berufswahlpektrum und gendersensible Professionalisierung ermöglichen. Während junge Männer von den Bedarfen und Erfahrungen in sozialen und personenbezogenen Care-Berufen profitieren können, eröff-

nen sich für Frauen erweiterte Optionen für die Einmündung in MINT-Berufe (Mathematik-, Ingenieur-, Natur-, Technikwissenschaften). Aus Perspektive der Care-Berufe besteht die Chance, der historisch geprägten Mütterzentriertheit von Sorgearbeit mit einem durch Rationalität und Emotionalität fundierten Curriculum sowie geschlechtergerechten Professionsstrukturen zu begegnen.

GENDERKOMPETENZ DES PÄDAGOGISCHEN PERSONALS

Sollen tradierte Geschlechterdifferenzen zugunsten der Dekonstruktion von Geschlecht überwunden werden, ist eine Doppelstrategie hinsichtlich der curricularen Verankerung von Genderkompetenz auf allen Ebenen der beruflichen und allgemeinen Bildung sowie in Studienstrukturen zu verfolgen. Diese zielt darauf, einerseits spezifische Fragen des Geschlechterverhältnisses in curriculare Konzepte zu integrieren und andererseits die Ausbildung von Genderkompetenz als systematischen Bezugspunkt der Berufsbildung zu entwickeln. Die Umsetzung von Professionalisierung und Entwicklung von Genderkompetenz bezieht sich dabei auf drei Ebenen. So müssen Lehrkräfte erstens auf der Wissensebene über geschlechtsspezifische Sozialisationsmuster, soziokulturelle Verhaltensweisen

und Berufswahlprozesse von Mädchen und Jungen sowie Berufsstrukturen informiert sein und diese kritisch reflektieren können. Lehrkräfte müssen dieses Fachwissen zweitens durch die Gestaltung von Interaktion und Kommunikation sowie pädagogische Intervention zugunsten der Überwindung von Geschlechterkonstruktionen im Unterricht kritisch anwenden und drittens auf der Ebene von Schulorganisation in Strategien des Gender Mainstreaming umsetzen können.





Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung
in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Feminisms Reloaded

Umkämpfte Terrains in Zeiten von Antifeminismus, Rassismus und Austerität

3. - 5. Dezember 2015
Justus-Liebig Universität Gießen
Hauptgebäude, Ludwigstraße 23

Web: <http://www.frauen-undgeschlechterforschung.de>

Geschlechterverhältnisse im Kontext von Krise, Rassismus und Rechtspopulismus – Analysezugänge des Lehrstuhls Allgemeine Soziologie am Institut für Soziologie

Encarnación Gutiérrez-Rodríguez

Der Fokus in der Allgemeinen Soziologie liegt auf der Vermittlung von Gesellschaftstheorie und Sozialtheorie. Auf der Grundlage von Klassikern der Soziologie, kommt es zu einer Etablierung eines soziologischen Wissenskanons, der von Comte, Marx, Weber, Durkheim, Simmel bis hin zu Luhmann und Bourdieu reicht. Auffallend an dieser Genealogie soziologischen Denkens ist die fast ausschließliche Benennung von weißen, männlichen, nordeuropäischen Denkern. SoziologInnen, vor allem nicht-europäischer Provenienz, tauchen in dieser Aufzählung nicht auf, die Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen, Rassismus und Heteronormativität bleibt aus. Sie werden eher als Teilbereiche der Soziologie thematisiert. Geschlechterverhältnisse, Heteronormativität und Rassismus stellen jedoch keine Einzelercheinungen des Gesellschaftlichen dar, sondern sind konstitutiv für seine Herstellung. Das Gesellschaftliche und das Soziale müssen demnach in der Verschränkung heterogener gesellschaftlicher Verhältnisse gedacht werden. Das europäische soziologische Denken des 19. und 20. Jahrhunderts muss daher auf der Grundlage der Debatten zur postkolonialen Kritik, der feministisch-queeren Gesellschaftsanalyse und der dekolonialen Dezentrierung europäischen Denkens des 21. Jahrhundert gegengelesen werden. Für die Lehre und Forschung im Rahmen

des Lehrstuhls der Allgemeinen Soziologie bedeutet dies dreierlei:

- Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik aus einer dekolonialen, rassistuskritischen und feministisch-queeren Perspektive zu vermitteln
- Soziologie als globales Projekt zu verstehen, d.h. Thematisierung lokaler gesellschaftlicher Phänomene auf der Grundlage der Analyse globaler Verhältnisse
- Wissenstransfer zwischen lokalen Analysen und gesellschaftskritischen Interventionen

Mit diesem Anspruch hat die Allgemeine Soziologie drei öffentliche Veranstaltungen zwischen 2014 und 2016 durchgeführt, die Fragen nach der Neuorganisation von Geschlechterverhältnissen und von Geschlecht als Ordnungskategorie im Kontext von multiplen Krisen, Rechtspopulismus, Antifeminismus und Rassismus aufgeworfen haben.

MATERIAL MATTERS UND DEKOLONIAL-TRANSNATIONAL-FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN

In der Zeit vom 13. bis zum 15. November

2014 fand an der Justus-Liebig-Universität die internationale Konferenz „Material Matters in Times of Crisis Capitalism: Transnational Feminist and Decolonial Approaches“ statt. In dieser Konferenz gingen wir der Frage nach der Konzeptualisierung von Materialität in Zeiten von multiplen Krisen (u.a. Krise der politischen Repräsentation, Finanzkrise, Krise sozialer Reproduktion) nach. In diesem Zusammenhang knüpften wir an Debatten zum „neuen Materialismus“ an, richteten aber auch den Blick auf Materialität aus einer post/marxistischen Perspektive.

Die Konferenz erfreute sich großer Resonanz und 350 Teilnehmer_innen (WissenschaftlerInnen, AktivistInnen und KünstlerInnen) nahmen an den über 17 Panels teil. Der thematische Fokus lag auf drei Untersuchungsperspektiven: Zunächst wurde darüber diskutiert, wie aus einer feministisch dekolonialen Perspektive die Auswirkungen der Krise auf die Lebensbedingungen und Lebensstrategien analysiert werden können. Zweitens wurde debattiert, wie aus theoretischer Perspektive das Verhältnis von Feminismus, Kolonialität und politischer Ökonomie erfasst werden kann. Drittens wurde auch über ökonomische Alternativen und konviviale Visionen und Projekte aus Lateinamerika diskutiert. Der Hauptvortrag von Prof. Spivak entfaltete ein philosophisches Verständnis eines

globalen feministischen Projekts jenseits von einfachen Wahrheiten und „Double-Mind“-Widersprüchlichkeiten, die allzu oft in entwicklungspolitischen Fürsorgeprojekten liegen. Diesen transnational-feministischen Blick in der Analyse von Materialität haben Lourdes Benería und Rhoda Reddock in ihren Vorträgen empirisch rekonstruiert. Benerías wissenschafts-historischer Vortrag führte historisch-kritisch in die Entwicklung der feministischen Ökonomiekritik der 1970er Jahre ein. Am Beispiel der Debatte zu Care und der (un-)bezahlten Hausarbeit zeigte sie, auf wie der ökonomische Reduktionismus der orthodoxen, neoklassischen, aber auch marxistischen Ansätze in den Wirtschaftswissenschaften den produktiven gesellschaftlichen Beitrag dieser Arbeit verkennt bzw. unsichtbar macht. Erst die feministische Ökonomiekritik erfasste die unbezahlte Care und Hausarbeit, die Frauen leisten, analytisch und entwickelte auf dieser Grundlage einen theoretischen Rahmen, der die Marx'schen Analyse der Reproduktionsarbeit erweiterte. Prof. Reddock erweiterte Benerías Kritik und stellte in ihrem Vortrag eine Verbindung zwischen der geschlechtlichen Organisation der Arbeitsverhältnisse und den Bedingungen postkolonialer politischer Regime her. So ist das Phänomen der gesellschaftlichen Gewaltverletzung und informellen Ökonomie ein zentrales Thema in der feministischen Diskussion um gesellschaftliche Dynamiken in der Karibik. Ein breit und kontrovers disku-

tiertes Ergebnis der Tagung war, dass, um transnationale Perspektiven auf Krisenprozesse kohärent und demokratisch erfassen zu können, eine neue Sprache entwickelt werden müsste, die die empirische Weltbeziehung als Interaktionsverhältnis erfassen kann. Zu warnen gilt es vor einfachen Antworten, etwa wie in paternalistischen Fürsorgekonzepten des guten Willens in globalen Hilfsprojekten. Vielmehr gilt es, wie Gladys Tzu Tzul, Yuderky Espinosa und Marina Gržinić aus unterschiedlichen Perspektiven betonten, zunächst darum, die inneren Antagonismen von Süd-Nord Verhältnissen stärker in den Blick zu rücken. Hier stehen Aktivitäten, Erfahrungen, Koorganisationen und politische Antworten der Migrantinnenselbstorganisationen und Flüchtlingsbewegungen als Protagonist_innen im Zentrum der kollektiven Analyse.

FEMINISMS RELOADED. UMKÄMPFTE TERRAINS IN ZEITEN VON ANTI-FEMINISMUS, RASSISMUS UND AUSTERITÄT

In Kooperation mit der Sektion Frauen Gesellschaft für Soziologie organisiert - und Geschlechterforschung in der Deutschen, stand auch die internationale Tagung im Zeichen der Krisenanalyse aus feministischer Perspektive. Der Fokus der Jahrestagung der Sektion, die vom 3. bis zum 5. Dezember 2015 in Gießen stattfand, lag in der Bestandsaufnahme und Neudefinition

feministischer Interventionsstrategien im Kontext von Anti-Genderismus, Antifeminismus, Rassismus und Austerität. Die Beiträge der internationalen Referentinnen konzentrierten sich auf aktuelle Krisenbearbeitungsstrategien in unterschiedlichen lokalen Kräfteverhältnissen und die Rolle wie auch die spezifischen Erscheinungsformen und – genesen des Anti-Genderismus und Antifeminismus. Mit den unterschiedlichen europäischen Case Studies und Erfahrungen, die die internationalen Gäste einbrachten, konnte ein breiter gesellschaftsanalytischer Blick auf einerseits die autoritär-populistische Dynamik der polemischen Delegitimierungsstrategie feministischer Analyse, zweitens die aggressiven Angriffe auf ausgewählte feministische Personen, Gruppen und Politikstrategien (etwa Gleichstellungsquote und Gleichstellungspolitik) und drittens die Thematisierung ethnisierten und rassifizierter neubürgerlicher Gemeinschaftsvorstellungen und Familienkonzepte in ihrer Nähe und Verbindung zur jüngsten Konjunktur des Rechtspopulismus deutlich gemacht werden. Ein weiteres Ergebnis war, dass diese Dynamik nicht auf einzelne Nationen in Europa (zählt man die Türkei hinzu, auch auf das erweiterte Europa) zu beschränken ist. Vielmehr ist auf europäischer Ebene erstens ein autoritäres Erstarken des Rechtspopulismus, zweitens die Neugründung von rechtspopulären rechtspopulistischen Parteien, Gruppen oder Allianzen und drittens

der Einzug in die Parlamente hinein zu verzeichnen, die eine diskursive Konjunktur herstellen können zwischen Anti-Genderismus, Antifeminismus und Migration. In diesem Zusammenhang thematisierten POC und post/migrantische WissenschaftlerInnen die Notwendigkeit, über Ausschlüsse im Rahmen der Frauen- und Geschlechterforschung nachzudenken. Denn Strategien gegen Anti-Genderismus, Antifeminismus und Rassismus bedarf auch einer kritischen Auseinandersetzung mit Ausschließungsmechanismen im Wissenschaftsbetrieb. Diese beiden Diskussionsstränge, europäische Strategien gegen Anti-Genderismus und lokale Interventionen gegen Rassismus, konvergierten, trotz historischer, diskursiver und regionaler Besonderheiten des europaweiten Rechtspopulismus, in der Argumentation gegen Geflüchtete. Die Debatte um nationale Standortpolitiken als Krisenlösungsstrategien steht in direkter oder indirekter Verbindung zu antifeministisch neokonservativen Diskursen. Es ist eben diese Verbindung zwischen Antifeminismus und Rechtspopulismus in Zeiten europäischer Austeritätspolitik, die in diesem Jahr auf der Jahrestagung im Fokus der Beiträge und Diskussionen standen. Für beide Tagungen kann festgehalten werden, dass neben der Analyse nichts mehr und nichts weniger im Fokus der Bemühungen stand als die Frage, wie globales Zusammenleben und „buen vivir“ organisiert werden und wie vom Standpunkt der Universität aus betrachtet das

Verhältnis von Akademie, Politik und Krise gedacht werden kann – und zwar jenseits von imaginierten und nationalen Grenzen.

GLOBALE ANALYSE IM MIGRATIONS- REGIME ALS LOKALE INTERVENTIONEN: WERKSTATT DER SOZIOLOGIE

Der Lehrstuhl ist darüber hinausgehend aktiv mit der Frage beschäftigt, wie globale Analysen, Entwicklungen und Diskussionen in lokale Interventionen übersetzt werden können. Hierzu haben sich MitarbeiterInnen des Lehrstuhls an der Entwicklung als auch der Diskussion des öffentlichen Diskussionsformats im Rahmen der „Public Sociology“ des Instituts für Soziologie beteiligt. Die erste Werkstattveranstaltung mit dem Titel „Willkommen in der Migrationsgesellschaft - Konflikte um Solidarität“ fand zum Arbeitsfeld der oben genannten zwei Konferenzen am 9.2.2016 in Gießen statt. Die Aktivitäten in diesem Rahmen sollen in Zukunft weiterentwickelt und das Experiment der „Public Sociology“ wissenschaftlich fortgesetzt werden.

Internationale Tagung der Arbeitsstelle Gender Studies am 8. und 9. Mai 2015 „Gender Equality since the Turn of the Millenium: Rethinking Successes and Innovations“

Jutta Hergenhan

Die Arbeitsstelle Gender Studies veranstaltete am 8. und 9. Mai 2015 eine internationale Tagung in Kooperation mit der Hans-Böckler-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen, unterstützt von der Frauenbeauftragten der Justus-Liebig-Universität Gießen. Die Tagung fand im Gästehaus der Universität in der Rathenaustraße 24A statt. Ziel der Tagung war es, ausgewählte Geschlechterpolitiken europäischer Staaten in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu vergleichen und Aufschluss hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu erhalten. Nicht zuletzt sollten auch Auswirkungen und Einflüsse innovativer Politiken auf andere gesellschaftliche Bereiche oder auf die Politik anderer Staaten ins Auge gefasst werden.

Die Tagung war thematisch in drei Blöcke gegliedert: (Un-)Gleichstellung der Geschlechter in der Wirtschaft, Vielfalt von Familie und Elternschaft, politische Repräsentation und Geschlecht. Zu allen drei Bereichen sprachen ausgewiesene ExpertInnen aus dem jeweiligen Forschungsfeld (siehe Programm). Die Keynote Speech hielt Prof. Dr. Francesca Bettio von der Universität Siena. Die Tagung schloss mit einer Diskussionsrunde, die die drei Themenfelder zusammen führte und die Frage diskutierte, wie eine Gleichstellung der Geschlechter besser erzielt werden könne: durch entsprechende policies oder durch

einen Wandel der politischen Kultur?

Zu den zentralen Erkenntnissen der Tagung gehören folgende Forschungs- und Diskussionsergebnisse:

- Die Verabschiedung von Entgeltgleichheitspolitiken hat – insbesondere in Großbritannien – zu einer großen Zahl von Einzel- und Sammelklagen geführt, was zum Entstehen eines lukrativen Wirtschaftssektors für darauf spezialisierte Anwaltskanzleien geführt hat.
- Entgeltgleichstellung kann durch allgemeine Antidiskriminierungspolitik fallweise wirksamer erzielt werden als durch geschlechterbezogene Gleichstellungsgesetzgebung, so z. B. in der Schweiz.
- Eine hohe Geburtenrate bei gleichzeitig hoher Erwerbstätigkeitsrate von Frauen kann erzielt werden, wenn eine lückenlose Vereinbarkeitsinfrastruktur geschaffen wird und sowohl in der Politik als auch im privaten Sektor eine Organisation des Arbeitslebens vorgenommen wird, die Familie und Berufstätigkeit unter guten Bedingungen möglich macht, wie beispielsweise in Norwegen und Schweden.
- Augenscheinlich weitreichende geschlechtliche Gleichstellungspolitiken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind oft Symbolpolitiken, die wenig kosten und von notwendigen Reformen in anderen Bereichen ablenken, wie etwa die politischen Paritätenregelungen, Aufsichtsratsquoten oder die eheliche Gleichstellung homosexueller Paare in Frankreich.
- Quotenregelungen zur Erhöhung des Frauenanteils in Gremien sind nur wirksam, wenn sie klare, messbare Ziele haben und ihre Nichteinhaltung konsequent sanktioniert wird.
- Quotenregelungen sind ein wirksames Instrument gegen offene Diskriminierung, aber nicht gegen verborgene, indirekte Diskriminierung.
- Je kohärenter ein Geschlechterregime ist, desto weniger sind Maßnahmen positiver Diskriminierung notwendig.

Gender Equality since the Turn of the Millennium: Rethinking Successes and Innovations

Research Group for Gender Studies
Arbeitsstelle Gender Studies



Keynote Lecture
The Economics of Gender in Europe

Panel I
Gender Equality in the Economic Sphere

Panel II
Pluralisation of Family and Parenthood

Panel III
Political Representation

Closing Debate
Policies versus Changes of Culture:
How Can Gender Equality Be Achieved?

Catherine Achin
Francesca Bettio
Silke Bothfeld
Roland Erne
Gesine Fuchs
Cécile Guillaume
Annette Henninger
Trude Lapegård
Sigrid Leitner
Cathrine Seierstad

International Conference
Justus Liebig University Giessen
May 8th–9th, 2015

Organised by:
Justus Liebig University Giessen
Research Group for Gender Studies
– Arbeitsstelle Gender Studies –
Karl-Glückner-Strasse 21 A
D-35394 Giessen
Phone 0049-(0)-641/99-23142
Mail ags-conference@sowi.uni-giessen.de

Please register at: <https://www.uni-giessen.de/cms/fbz/genderstudies/conference/registration>

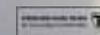


Photo credit: www.shutterstock.com, Image by CC License by J. Li. University of Giessen. Photo credit: www.shutterstock.com

Die Präsentationen der Referentinnen sowie die Videoaufzeichnung der Keynote Speech sind auf der Homepage der Arbeitsstelle Gender Studies veröffentlicht:

<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/genderstudies/conference/keynotespeech>

Die Tagungsergebnisse erscheinen im Herbst 2016 als Sammelband (Print und E-Book) bei Palgrave Macmillan/Springer Nature, New York.

Die deutschsprachigen Gender Studies begannen HIER Helge Pross (1927-1984)

Barbara Holland-Cunz

Als Helge Pross im Jahr 1965 ihren Dienst an der Justus-Liebig-Universität antrat, tobten auf den Straßen und Plätzen der alten Bundesrepublik die Anfänge der Studentenbewegung. Die Kritik des Vietnamkrieges und der Notstandsgesetze bewegten in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die politische Öffentlichkeit. Während die APO die 1966 konstituierte erste Große Koalition in der deutschen Nachkriegsgeschichte heftig attackierte, richtete sich Pross am damaligen Institut für Soziologie ein. Obgleich die Studentenbewegung und die Professorin Pross sehr weit voneinander entfernt schienen, einte sie - allerdings ganz ungewusst - das Engagement für eine weit reichende Demokratisierung der noch jungen, gleichwohl bereits erstarrten bundesrepublikanischen Nachkriegsdemokratie.

Helge Pross kam, bis heute kaum beachtet, vom Frankfurter Institut für Sozialforschung, wo sie bei Horkheimer und Adorno arbeitete, an die JLU; die Frankfurter Zeit verdankt Pross ihrer Zusammenarbeit und den gemeinsamen Lebensplänen mit dem Kritischen Theoretiker Franz Neumann, der kurz vor der geplanten Heirat bei einem Verkehrsunfall im September 1954 ums Leben kam (vgl. Hering/Hüwel 1996: 37, 30 f.). Die Herkunft aus der Kritischen Theorie ist den Pross'schen Arbeiten anzumerken, am deutlichsten vielleicht in der Einleitung zu Neumanns Aufsätzen (Pross 1986) und in „Kapitalismus und Demokratie“ (Pross 1972).

„Kapitalismus und Demokratie wirken sich für Männer und Frauen verschieden aus. Ich glaube nicht, daß man zu einem realistischen Urteil über die heutige Gesellschaft kommen kann, wenn man diese Differenz übergeht.“ (Pross 1972: 9).

Pross' Themen insgesamt könnten kaum zeitgemäßer sein: die Lebensrealitäten von Frauen in Bildung, Familie, Ehe, Erwerbstätigkeit und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung; Leistungsgesellschaft, Kapitalismus, Demokratie, Politik und Frauenpolitik; Männer und Männlichkeitsbilder. Pross arbeitete als empirische Sozialforscherin und in Gesellschaftstheorie geschulte Wissenschaftlerin sowie als gefragte Journalistin mit ausgezeichnetem Zugang zu großen Publikumsmedien wie der Frauenzeitschrift Brigitte - für wissenschaftliche Prominenz in der Gegenwart wäre das eine höchst Erfolg versprechende Kombination.

In den aktuellen Debatten um die Historisierung der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung kommt diese prominente Intellektuelle allerdings fast nicht vor (vgl. Bünnig u.a. 2015). Nur wenige wissenschaftliche Arbeiten befassen sich mit Pross, nur wenige belegen die zentralen, sehr frühen geschlechtertheoretischen und -politischen Erkenntnisse, die wir ihr verdanken, nur wenige skizzieren die biographischen Stationen des wissenschaftlichen Weges (vgl. Metz-Gö-

ckel 1992, Hering/ Hüwel 1996, Tegeler 2003, Hertrampf 2009). Dass Pross der Neuen Frauenbewegung recht unfreundlich gegenüber stand (vgl. Tegeler 2003: 174 ff.), könnte ein Grund für die mangelnde Erinnerung heutiger politischer Aktivistinnen und die kaum stattfindende Rezeption durch feministisch engagierte Forscherinnen sein.

Dass Pross eine wesentliche Zeit ihrer universitären Karriere und wissenschaftlichen Forschung an unserer Universität verbracht hat, muss sowohl für die Geschichte der deutschsprachigen Gender Studies als auch für die Geschlechter-Geschichte der JLU noch aufgearbeitet und gewürdigt werden. Nach zahlreichen Auseinandersetzungen verließ Pross 1976 Gießen in Richtung Universität Siegen; hier hat Sabine Hering in den 1990er Jahren mit einer Projektgruppe den umfangreichen Nachlass von Pross (über 100 Ordner, Ringhefter, Notizbücher etc.) vorbildlich erschlossen und geordnet (vgl. Hüwel/ Hering 1996). Das Dekanat unseres Fachbereichs bzw. das Universitätsarchiv der JLU besitzen nur wenige (vorwiegend Personal-)Akten, die sich vor allem auf die Konflikte mit und um Pross beziehen (persönliche Auskunft von Dr. Eva-Marie Felschow am 14.08.2015).

Es gibt also viel zu tun und ich hoffe sehr, dass ich im kommenden Wintersemester 2016/2017 dazu Gelegenheit haben werde.

Literatur

Bünnig, Jenny/ Holland-Cunz, Barbara/ Metz-Göckel, Sigrid/ Sander, Amrei (Hrsg.): GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Heft 03/15, Schwerpunktthema: Intellektuelle Frauen.

Hering, Sabine/ Hüwel, Elke: Helge Pross - Biographisches aus dem Nachlaß, Siegen 1996.

Hertrampf, Susanne: Helge Pross, in: Bundeszentrale für politische Bildung 2009 (www.bpb.de/Gesellschaft/Gender/Frauenbewegung/Portraits/HelgePross).

Hüwel, Elke (Redaktion)/ Hering, Sabine (Hrsg.): Findbuch: Der Bestand des Helge-Pross-Nachlasses, Siegen 1996.

Metz-Göckel, Sigrid: Helge Pross, Prof. Dr. phil. (1927-1984). Eine Pionierin der Frauenforschung in der Nachkriegszeit, in: Anne Schlüter (Hrsg.): Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland, Pfaffenweiler: Centaurus 1992, 247-253.

Pross, Helge: Einleitung von Helge Pross, in: Franz Neumann: Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, hrsg. und mit einem Vorwort von Herbert Marcuse, Frankfurt/Main: Fischer 1986, 9-27 (Original der Edition 1957).

Pross Helge: Kapitalismus und Demokratie. Studien über westdeutsche Sozialstrukturen, Frankfurt/Main: Athenäum Fischer 1972.

Tegeler, Evelyn: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2003.

Schulische Sozialisation und Geschlechterkonstruktionen: Einstellungen und Orientierungen von männlichen Jugendlichen zur Schule

Katharina Kanitz und Jochen Wissinger

In der Mitte des 20. Jahrhunderts galten Mädchen als durch strukturelle Gegebenheiten in der Familie und in der Schule sowie durch die Konfrontation mit einem stereotypen Rollenbild als bildungsbenachteiligt (vgl. Zinnecker, 1972; Hortskemper 1987). In der Zwischenzeit lässt sich statistisch zeigen, dass die Maßnahmen der Bildungspolitik zur Förderung der Mädchen seit den 1970er Jahren erfolgreich sind. Das Streben nach höheren Bildungsgängen und -abschlüssen hat kontinuierlich zugenommen. Der Realschulabschluss ist, wie die Statistik veranschaulicht, zur Mindestnorm für Schüler und Schülerinnen geworden (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, 42f.). Ein Abgleich der Schulabschlüsse von Mädchen und Jungen dokumentiert, dass mehr Mädchen die Schule mit dem höchsten Abschluss, dem Abitur, verlassen als Jungen. Jungen gehen vergleichsweise häufiger in eine Haupt- oder auch eine Sonderschule und verlassen die Schule auch öfter ohne jeglichen Abschluss (vgl. Wenzel 2010, S.60; Helbig 2012).

Vor diesem Hintergrund lässt aufmerken, dass seit Beginn des 21. Jahrhunderts und, getragen durch diese Statistiken sowie Analysen der ersten PISA-Daten, Jungen als die (neuen) Bildungsverlierer angesehen werden (können) – eine in der Öffentlichkeit diskutierte These, die den Anstoß für das hier skizzierte Projekt gegeben hat.

Im Mittelpunkt des Projektes steht die Frage, welchen sozialisatorischen Einfluss die Institution Schule auf die Bildungs- und Leistungsentwicklung von Jungen hat und inwieweit sie durch ihre soziale Praxis Einstellungen und Orientierungen zur Schule erzeugt, die dem Bildungs- und Lernerfolg abträglich sein können. Im Hinblick auf diese Fragestellung zeigt die internationale, ethnographisch arbeitende Jungenforschung (vgl. Swain 2004; Keddie 2006), dass männliche Jugendliche im Kontext der Schule und insbesondere der Peergroup zum einen hegemoniale Verhaltensstrukturen erproben und tradieren, dass sie sich zum anderen Einstellungen und Orientierungen aneignen, die im Hinblick auf die Erfüllung schulischer Bildungs- und Leistungserwartungen kontraproduktiv wirken können (vgl. Skelton 2001).

Anders als psychologische Ansätze der Schul- und Jugendforschung, die Persönlichkeitsmerkmale zur Beschreibung und Analyse des Gegenstands in den Fokus rücken, verfolgt das vorliegende Projekt eine auf die Einflüsse und pädagogisch unbeabsichtigten Wirkungen der Institution Schule orientierte, sozialisationstheoretisch geleitete Untersuchung des Aufwachsens und Lernens männlicher Jugendlicher in der Schule (vgl. Horstkemper & Tillmann 2015). Forschungsmethodisch gesehen geht die Untersuchung aus der Sicht der Jugend-

lichen den sozialisatorisch bedeutsamen Einflüssen und Wirkungen pädagogischer Interaktion in der Schule nach. Sie folgt dabei der Annahme, dass männliche Jugendliche aufgrund der Einstellungen und Orientierungen in Konflikte mit institutionellen Normen, Werten und Regeln geraten und dadurch ihren schulischen Erfolg gefährden können. Aus dieser methodologischen Perspektive heraus, die die Nachhaltigkeit schulischer Erfahrung für die Persönlichkeitsentwicklung betont und im Kontext der Schule auch die besondere Rolle der Peers miteinbezieht, wurden im Rahmen eines qualitativ angelegten Untersuchungsdesigns Gruppendiskussionen mit männlichen Hauptschülern und Gymnasiasten im Alter von 15-16 Jahren geführt, um entlang der Thematisierung ihres Umgangs mit der Schule und ihres individuellen Verhaltens in Situationen pädagogischer Interaktion männliche bildungs- und lernrelevante Einstellungen und Orientierungen zu rekonstruieren. Insbesondere die Peergroup als Forschungsgegenstand bildet den Zugang zu jugendspezifischen Erfahrungen und Orientierungen im Umgang mit der Institution Schule, die sich hinsichtlich Milieu, Geschlecht oder Generation unterscheiden, aber auch jugend-, geschlechts- und/oder milieuspezifische Gemeinsamkeiten aufweisen können (vgl. Bohnsack 1989). Erste Analysen des Interviewmaterials zei-

gen, dass Hauptschüler wie Gymnasiasten gleichermaßen institutionell-schulische Normen und Werte kennen und achten. Ihr Umgang mit schulischen Lern- und Verhaltenserwartungen scheint im hohen Maße von unterschiedlichen Beziehungserfahrungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis geleitet zu sein (vgl. Wiezorek, 2005): So stellen Schüler die individuelle Praxis der Lehrpersonen in der Anwendung von schulischen Regeln und Aspekte der Anerkennung (vgl. Honneth, 1992) im Umgang von Lehrpersonen mit den Schülern in den Mittelpunkt ihrer kritischen Reflexion schulischer und unterrichtlicher Erfahrungen.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelmann Verlag GmbH & Co. KG.

Bohnsack, Ralf (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen: Leske + Budrich.

Helbig, Marcel (2012): Sind Mädchen besser? Der Wandel geschlechtsspezifischen Bildungserfolgs in Deutschland. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Horstkemper, Marianne (1987): Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie über Mädchensozialisation in der Schule. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Horstkämper, Marianne/Tillmann, Klaus-Jürgen (2015): Sozialisation in der Schule. In: Hurrelmann, K./Bauer, U./Grundmann, M./Walper, S. (2015): Handbuch Sozialisationsforschung. 8. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.

Keddie, Amanda (2006): Fighting, anger, frustration and tears: Matthew's story of hegemonic masculinity. In: Oxford Review of Education 32, 4, 521-534.

Skelton, Christine (2001): Typical boys? Theorizing masculinity in educational settings. In: Francis, B./Skelton, C. (Hrsg.): Investigating Gender. Contemporary perspectives in education. Buckingham: Open University Press, 164-176.

Swain, John (2004): The resources and strategies that 10-11-year-old boys use to construct masculinities in the school setting. In: British Educational Research Journal 30, 167-185.

Wenzel, Hartmut (2010): Chancengleichheit in der Schule – eine nicht abgegoldene Forderung. In: Krüger, H.-H./Rabe-Kleberg, U./Kramer, R.-T./Budde, J. (Hrsg.): Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 57 – 67.

Wiezorek, Christine (2005): Schule, Biografie und Anerkennung. Eine fallbezogene Diskussion der Schule als Sozialisationsinstanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zinnecker, Jürgen (1972): Emanzipation der Frau und Schulausbildung. Zur schulischen Sozialisation und gesellschaftlichen Position der Frau. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Weiterbildung von Frauen und Männern – Blicke hinter die Fassade

Bernd Käßlinger und Eva Kubsch

Wenn es um Statistiken geht, scheiden sich oft die Geister. Nicht zuletzt seit PISA weiß man in der Bildungsforschung, wie einige Zahlen die Öffentlichkeit bewegen können. Skeptische Menschen bemühen dagegen gerne das fälschlicherweise Churchill zugeschriebene Zitat, dass man nur der Statistik vertrauen solle, die man selbst gefälscht habe. Im Weiterbildungsdiskurs ist es international und national seit rund einer Dekade beliebt, die Weiterbildungsquote „Wieviel Prozent der Erwachsenen nehmen jährlich an Weiterbildung teil?“ als den zentralen, steuerungsrelevanten Indikator anzusehen. Diese Zahl legitimiert, be(un)ruhigt oder bewegt. So bekommen wir gesagt, dass „kein Unterschied mehr in der Weiterbildungsbeteiligung von Frauen und Männern [besteht]. Frauen haben aufgeholt.“ (BMBF 2015, S.4) Die hier angesprochene Quote liegt bei 50% für Frauen und Männer liegen mit 52% nur zwei Prozentpunkte darüber (BMBF 2015, S. 36). Das ist die frohe Botschaft des Bildungsministeriums. Geschlechtergerechtigkeit ist in der Weiterbildung also fast erreicht? Wir brauchen uns mit Geschlechterfragen kaum noch zu beschäftigen?

Dass dem jedoch nicht so ist, haben wir unter anderem im Rahmen einer Expertise für den zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung herausgearbeitet. Es bestehen weiterhin große Unterschiede bei

der Beteiligung von Frauen und Männern. Verlassen wir die globale Betrachtung der Hausfassade und treten durch die Tür in die Zimmer der Weiterbildung, gewinnt man andere Eindrücke. So sind zumindest drei Segmente zu unterscheiden: betriebliche Weiterbildung, individuell berufsbezogene Weiterbildung und nicht-berufsbezogene Weiterbildung. Gerade bei der betrieblichen, arbeitgeberfinanzierten Weiterbildung ist die Beteiligung divergent. Männer weisen hier mit 40% eine deutlich höhere Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung auf als Frauen (34%) (ebenda). Frauen bekommen so seltener die Teilnahme vom Arbeitgeber finanziert und müssen diese oft eher selbst finanzieren. Das ist ein erster wichtiger Unterschied, der sich durch die unterschiedlichen Erwerbsquoten der Geschlechter jedoch im Wesentlichen erklären lässt und auf Divergenzen außerhalb der Weiterbildung verweist. Weiterbildungsentscheidungen sind generell eng verbunden mit beruflicher Position und privater Situation.

Betritt man das Zimmer „Weiterbildungszeiten“, fallen weitere Unterschiede auf. So haben erwerbstätige, an Weiterbildung teilnehmende Männer durchschnittlich 78 Stunden an Zeit. Frauen stehen nur 61 Stunden zur Verfügung (Bilger et al. 2013, S. 81). Das sind 17 Stunden bzw. 22% weniger. Viele nützliche abschlussorientierte

Aufstiegsfortbildungen sind jedoch oft von längerer Dauer. So erstaunt nicht, dass Männer deutlich mehr Lohnzuwächse als Frauen durch ihre Beteiligung haben.

Des Weiteren stellt sich die Frage, wer als sogenannter „Gatekeeper“ den Zugang zu den Zimmern regelt. Hier bieten die in vielen Ländern und im Bund in der letzten Dekade eingeführten Weiterbildungsgutscheine (Käßlinger et al. 2013) irritierende Einblicke zu Fremd- und Selbstselektion. Überwiegend Frauen beantragen diese Gutscheine als Individualförderung:

Tabelle: Geschlechtsbezogene Nutzung von Weiterbildungsgutscheinen

	Qualifizierungsscheck Hessen (individueller Anspruch)	Bildungsprämie Bund (individueller Anspruch)	Bildungsscheck NRW parallel (individueller Anspruch) und (betrieblicher Anspruch)		Kompetenzentwicklung in Unternehmen Mecklenburg-Vorpommern (betrieblicher Anspruch)
Frauen	61%	73%	70%	47%	48%
Männer	39%	27%	30%	53%	52%

Quelle: Käßlinger 2013, S. 8

Die individuell Nutzenden von Gutscheinen des Bundes, in Nordrhein-Westfalen oder in Hessen sind zu 70% weiblich. Man mag dies mit niedrigen Einkommen in vielen Gesundheits- und Sozialberufen erklären, die zu den Gutscheine hauptnutzenden Branchen gehören. Wie ist aber zu erklären, dass das gleiche Förderinstrument diametral geschlechtsbezogen wirkt, wenn der Zugang nicht individuell (individuelle Antragstellende), sondern betrieblich (Unternehmen als Antragsteller) erfolgt wie in NRW und Mecklenburg-Vorpommern? Über 20 Prozentpunkte differente Nutzungsquoten je nach Geschlecht lassen sich wohl vor allem mit betrieblicher Auswahl erklären. Die (männlichen) Gatekeeper in den Unternehmen berücksichtigen Frauen nicht

ausreichend. Auch andere Statistiken zu nicht-beruflicher, allgemeiner Weiterbildung deuten auf eine hohe, intrinsische Bildungsmotivation von Frauen hin. Vielleicht beteiligen bzw. lassen sich im Land der Dichter und Denker viele Männer erst dann an Weiterbildung beteiligen, wenn finanzielle Nutzenerwartungen bestehen? Ist die Bildungsaffinität von vielen Männern eher funktional und weniger inhaltlich begründet? Vielleicht ist ein simples Proporzmodell, eine gleichförmige Weiterbildungs-beteiligung, blind gegenüber den unterschiedlichen Bedürfnissen der Hausbewohner? Diese Fragen werden wir in Zukunft - auch gerechtigkeits-theoretisch - weiter verfolgen. Insgesamt zeigt sich, dass die Arbeit mit Statistik sehr wohl hilft. Wir haben aus

Platzgründen nur einige Überblicke sowie Einblicke in das Haus der Weiterbildung und seine verschiedenen Zimmer skizziert. Der Blick muss hinter Fassaden gerichtet sein und die inneren Strukturen verstehen wollen. Wer sich dagegen mit wenigen bzw. nur einer Zahl leicht zufrieden gibt und gar meint, damit vermeintlich „evidenzbasiert“ steuern zu können, der wird das Hausinnere und die Substanz ähnlich gut beurteilen können wie Besuchende Potemkinsche Dörfer.

Literatur

Bilger, F.; Gnahn, D.; Hartmann, J.; Kuper, H. (2013): Weiterbildungsverhalten in Deutschland: Resultate des Adult Education Survey 2012, Bielefeld.

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015): Weiterbildungsverhalten in Deutschland 2014. Bonn.

Käßlinger, B. (2013): Weiterbildungsgutscheine wirken – jedoch anders als erwartet. Bonn.

Käßlinger, B.; Klein, R.; Haberzeth, E. (Hg.) (2013): Weiterbildungsgutscheine. Bielefeld.

Politische Teilhabe von Frauen mit geistiger Behinderung

Karoline Klamp-Gretschel

Frauen mit geistiger Behinderung erleben „mehrdimensionale Diskriminierungen“ (Zinsmeister 2007, 51), da die Zuschreibungen der Strukturkategorien Behinderung und weibliches Geschlecht (vgl. Schildmann 2007, 18) gesellschaftliche Partizipationschancen wesentlich beeinflussen (vgl. Windisch 2014, 19). Sie werden stigmatisiert, marginalisiert und erleben verschiedene Formen von Gewalt (vgl. BMFSFJ 2012). Gleichzeitig erfahren sie eine zunehmende Institutionalisierung ihrer Lebensläufe kombiniert mit Fremdbestimmung (vgl. Römisch 2011, 75ff), indem sie über die Lebensspanne hinweg in Institutionen der Behindertenhilfe leben, arbeiten und Freizeitangebote wahrnehmen.

Als Reaktion auf diese einschränkenden Lebensbedingungen bedarf es einer sowohl gesellschaftlich-rechtlichen wie auch privaten Unterstützung von Frauen mit geistiger Behinderung zur Wahrung ihrer Interessen. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) schreibt diese Forderungen in Artikel 6 fest: spezifische Lebensbedingungen von Mädchen und Frauen mit Behinderung werden anerkannt und Maßnahmen zur Stärkung der Gleichberechtigung gefordert. Während im Privatleben bereits eine Orientierung an ihren individuellen Wünschen zu erkennen ist, sind Strategien zum Abbau struktureller Belastungen im Alltag und in Institutionen noch nicht umfassend

festzustellen (vgl. BMFSFJ 2014, 163). Politische Teilhabe kann somit als strukturelle Maßnahme zur Verbesserung der Lebensbedingungen und zur gesellschaftlichen Sichtbarmachung von Frauen mit geistiger Behinderung aufgefasst werden; Politik ist demnach die „aktive Teilnahme an der Gestaltung und Regelung menschlicher Gemeinwesen“ (Schubert/Klein 2006, 230), fördert die Mitbestimmung und beeinflusst institutionalisierte Lebensbedingungen (vgl. Schlummer/Schütte 2006, 9). Entsprechende Publikationen fehlen bislang fast komplett. Darauf basierend entstand die Dissertation „Selbstbestimmung von Frauen mit geistiger Behinderung – Vom Privaten zur politischen Teilhabe“ im Lehrgebiet Geistigbehindertenpädagogik im Fachbereich 03, betreut von Prof. Dr. Reinhilde Stöppler. Die Dissertation fokussierte Lebensbedingungen von Frauen mit geistiger Behinderung, um mit einem speziell für die Personengruppe entwickelten Bildungsangebots relevante Kompetenzen zur politischen Teilhabe zu fördern. Der Forschungsprozess wurde durch das problemzentrierte Interview und die qualitative Inhaltsanalyse evaluiert; deutlich wurde, dass Frauen mit geistiger Behinderung politisch teilhaben können. Es resultieren folgende Ergebnisse aus der Forschungsarbeit: Zukünftig muss politische Teilhabe in Bildungs- und Unterrichtsplänen im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung

stärkere Berücksichtigung finden, damit Schülerinnen mit geistiger Behinderung frühzeitig Partizipationskompetenzen für die Lebensspanne erlernen. Bislang erhält der Themenkomplex allenfalls eine randständige und an Faktenwissen orientierte Aufmerksamkeit. Das Entwickeln einer eigenen politischen Haltung wird in weniger als einem Drittel der Bundesländer thematisiert (vgl. Klamp-Gretschel 2015, 101f). Insbesondere die Entwicklung einer solchen Haltung fördert jedoch die Sicherheit in der weiteren Auseinandersetzung mit politischen Inhalten (vgl. Burdewick 2003, 108).

Darüber hinaus sind Erwachsenenbildungsangebote inklusiv zu gestalten, so dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen können (vgl. Artikel 24 UN-BRK). Die entstehende Heterogenität beinhaltet neue Potentiale für die Erwachsenenbildung (vgl. Heimlich/Behr 2011, 825). In der Gestaltung sind Frauen mit geistiger Behinderung als lern- und entwicklungsfähige Individuen mit ihren individuellen Bildungsbedürfnissen anzuerkennen (vgl. Stöppler 2014, 28). Die Vermittlung politischer Bildungsinhalte bedarf entsprechender Unterrichts- und Lehrformen, die sich durch Anschaulichkeit und Lebensnähe (vgl. Stöppler/Wachsmuth 2010, 50ff) sowie eine partizipative Ausrichtung von Forschungs- und Bildungsvorhaben zur Berücksichtigung von Interessen und Bedürfnissen der beforschten Perso-

nengruppe auszeichnen (vgl. Schuppener 2009, 312).

Neben der Umsetzung von Barrierefreiheit in der politischen Teilhabe (vgl. Artikel 29 UN-BRK) bedarf es einer gesellschaftlichen Sensibilisierung für die vorherrschende soziale Ungleichheit (vgl. Windisch 2014, 67). Politische Partizipation bietet Frauen mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, spezifische Interessen und Problemlagen zu artikulieren und auf eine selbstbestimmte Lebensführung hinzuwirken. Ein entsprechender dringender Handlungsbedarf besteht und wird von ihnen wie folgt formuliert: „Was gibt es denn da, was die Politik für uns leichter macht? Ja, dass wir wissen, was in der Welt passiert“ (Klamp-Gretschel 2015, 256).

Quellen

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2012): Lebenssituationen und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Berlin: BMFSFJ.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2014): Gewalterfahrungen von in Einrichtungen lebenden Frauen mit Behinderungen. Ausmaß, Risikofaktoren, Prävention. Endbericht. Berlin: BMFSFJ.

Burdewick, I. (2003): Jugend - Politik - Anerkennung: Eine qualitative empirische Studie zur politischen Partizipation 11- bis 18-Jähriger. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Heimlich, U./Behr, I. (2011): Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. In: Tippelt, R./von Hippel, A. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 813-826.

Klamp-Gretschel, K. (2015): Selbstbestimmung bei Frauen mit geistiger Behinderung - Vom Privaten zur politischen Teilhabe. Dissertation. Online unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2015/11740/>.

Römisch, K. (2011): Entwicklung weiblicher Lebensentwürfe unter Bedingungen geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Schildmann, U. (2007): Behinderung und Geschlecht – Datenlage und Perspektiven der Forschung. In: Jacob, J./Wollrad, E. (Hrsg.): Behinderung und Geschlecht - Perspektiven in Theorie und Praxis. Dokumentation einer Tagung. Oldenburg: bis-Verlag. 11-29.

Schlummer, W./Schütte, U. (2006): Mitwirkung von Menschen mit geistiger Behinderung. Schule, Arbeit, Wohnen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Schubert, K./Klein, M. (2006): Das Politiklexikon. 4. erw. u. aktual. Aufl. Bonn: Dietz Verlag.

Schuppener, S. (2009): Identität von Menschen mit geistiger Behinderung. Forschungs- und Unterstützungsmöglichkeiten im Kontext partizipativer Forschung. In: Janz, F./Terloth, K. (Hrsg.): Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 305-320.

Stöppler, R. (2014): Einführung in die Pädagogik bei geistiger Behinderung. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Stöppler, R./Wachsmuth, S. (2010): Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Eine Einführung in didaktische Handlungsfelder. Paderborn: Schöningh Verlag.

UN-BRK (2008): Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Online unter: www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//%*255B@attr_id=%27bgbl208s1419.pdf%27%255D#_bgbl_%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl208s1419.pdf%27%5D__1428759678055,22.02.2016.

Windisch, M. (2014): Geschlecht - Behinderung - Soziale Ungleichheit. Bielefeld: transcript verlag.

Zinsmeister, J. (2007): Mehrdimensionale Diskriminierungen: Das Recht behinderter Frauen auf Gleichberechtigung und seine Gewährleistung durch Art. 3 GG und das einfache Recht. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Institut für Erziehungswissenschaft

Ludwig Stecher

Im Bereich der Allgemeinen Erziehungswissenschaft wurde im vergangenen Jahr die Kooperation zur Universidade Paedagogico Mosambique (UP), Standort Nampula ausgebaut. Zu diesem Zweck war Prof. Dr. Ingrid Miethe im März 2015 in Nampula um dort beratend den Aufbau einer Volkshochschule zu begleiten. Vom 7.-9. September 2015 besuchte dann eine Delegation der UP Nampula unter Leitung des Direktors Prof. Dr. Brito dos Santos die JLU um weitere Kooperationen und gemeinsame Promotionen zu besprechen. Inzwischen liegen Anfragen zu mehreren Promotionen vor, für die gemeinsam mit dem Dekanat nach Betreuungs- und Kooperationsmöglichkeiten gesucht wird.

Die Wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen Dominik Wagner, Silke Jakob und Dr. Heike Dierckx haben vom 27.-28.11.2015 die GGS-Graduiertenkonferenz 2015 zum Thema „Intersektionalität und Biographie“ organisiert und durchgeführt. Außerdem wurde von Silke Jakob vom 15.-16.6.2015 die Wissenschaftliche Tagung „Bürgerschaft von Jugendlichen in einer globalisierten Welt“ organisiert.

Der Lehrstuhl für Weiterbildung ist seit Oktober 2015 mit Prof. Dr. Bernd Käßplinger besetzt, der zuvor an der HU Berlin lehrte. Vertreten wurde die Professur 2014/2015 durch Dr. Timm Feld. Ende 2015 wurde eine

Expertise für den 2. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung zur Weiterbildungsbeteiligung von Frauen und Männern von Eva Kubsch und Bernd Käßplinger verfasst. Letzterer und Martin Reuter sind seit 2015 in einem Forschungskonsortium u.a. mit der FU Berlin, dem Bundesinstitut für Berufsbildung und dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung an der Weiterführung des Adult Education Surveys und speziell zum Thema Bildungsberatung bis 2017 beteiligt. Vernetzungen mit u.a. Alumni in der Weiterbildungs- und Beratungspraxis werden aktuell für die Lehre intensiviert bzw. neu aufgebaut.

Die Professur für Berufspädagogik / Didaktik der Arbeitslehre (Prof. Dr. Marianne Friese) fokussiert Fragen zu regionalen, nationalen und internationalen Modernisierungsprozessen beruflicher und betrieblicher Bildung, u. a. zur Professionalisierung von Care-Work, zur Kompetenz-, Qualitäts- und Organisationsentwicklung in der Lehrerbildung, zur Berufswahl- und Berufsvorbereitung, zu Genderkompetenz sowie zur inklusiven Berufsbildung. In 2015 startete die zweite Phase des Verbundprojektes WM³ wissenschaftliche Weiterbildung Mittelhessen sowie die Evaluation des Gütesiegels Berufsorientierung an hessischen Schulen. Die internationalen Kooperationen mit den Partneruniversitäten Kasan, Russland sowie

Lodz, Polen und mit der UNISS, Kuba, wurden vertieft. Die Zeitschrift „berufsbildung. Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule“ erschien 2015 u. a. mit dem Schwerpunkt Care Work, Beratung sowie Altern und Berufsbildung. Die Herausgabe der Publikationsreihe „Berufsbildung, Arbeit und Innovation“ mit Dissertationen und Studientexten wurde fortgesetzt.

Schwerpunkt der Professur für Empirische Bildungsforschung (Prof. Dr. Ludwig Stecher) ist die Erforschung der Lernhaltigkeit und pädagogischen Qualität von Angeboten im Bereich der Extended Education. Neben deutschlandweiten Projekten zur Ganztagschule befasste sich die Professur im zurückliegenden Jahr darüber hinaus mit Effekten kultureller Bildung in Schulen sowie der Evaluation des Praxissemesters. Ein herausragender Erfolg in der Drittmittelakquise war (gemeinsam mit Jochen Wissinger und Claudia von Aufschnaiter) die erfolgreiche Beantragung der „Gießener Offensive Lehrerbildung“ (GOL) im Rahmen der Ausschreibung „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des BMBF. Ludwig Stecher hat in diesem Jahr – mit Andrea Hopf und Stephan Kielblock – die Geschäftsführende Herausgeberschaft der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE) übernommen.

An der Professur Pädagogik des Jugendalters (Prof. Dr. Christine Wiezorek) stehen in Lehre und Forschung Phänomene des Jugendalters im Vordergrund, die auf Bildungs- und Sozialisationsprozesse von Jugendlichen bezogen sind.

Im Fokus der Forschungsarbeit steht aktuell zum einen die Jugendweihe als Übergangsritual des Jugendalters. Zum anderen bilden die Themen der wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten am Bereich (Promotionen und Habilitation) weitere Forschungsschwerpunkte: Fragen von Selbstoptimierung im Jugendalter, theoretische Grundlagen der gesellschaftlichen Relevanz von (Jugend-)Beratung, biografische Analysen zur Identitätsentwicklung von Internatsschüler/innen und zu Bildungsaufsteiger/innen sowie der Wertevermittlung in familialen Generationenverhältnissen. Schließlich wurde ein DFG-Antrag zur Untersuchung von Familienbildern von Pädagog/innen vorbereitet.



Institut für Heil- und Sonderpädagogik

Susanne van Minnen

Das Institut für Heil- und Sonderpädagogik hat ein ausdifferenziertes Arbeits- und Forschungsprofil mit Schwerpunkten in den vier erziehungswissenschaftlichen Fachrichtungen: Beeinträchtigung des Lernens (Prof. Dr. Michaela Greisbach), Beeinträchtigung der Sprache und des Sprechens (Prof. Dr. Susanne van Minnen), Geistigbehindertenpädagogik (Prof. Dr. Reinhilde Stöppler) und Beeinträchtigung der emotional-sozialen Entwicklung (Prof. Dr. Elisabeth von Stechow). Diese vier Professuren vertreten sonderpädagogische und inklusive Bildung in Forschung, Lehre und Fort- und Weiterbildung.

Die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Beeinträchtigung des Lernens befasst sich mit der Förderung bei Minderleistungen des Lernens – der Prävention und der Intervention – sowohl im vorschulischen als auch schulischen Bereich, wobei die Übergangsphase zur Berufstätigkeit und der Aspekt des lebenslangen Lernens ebenfalls berücksichtigt werden.

In der Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Beeinträchtigung der Sprache und des Sprechens ist die un-/auffällige Sprachkompetenz (Laut-, Wortschatz-, Grammatik- und Kommunikationsentwicklung) mit Blick auf Diagnostik und Förderung in der inklusiven Pädagogik über die ganze Lebensspanne sowie unter

der Bedingung der Mehrsprachigkeit Gegenstand.

Die Professur Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geistigbehindertenpädagogik fokussiert die inklusive Bildung und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung im Lebenslauf.

Die Professur Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Beeinträchtigung der emotional-sozialen Entwicklung beschäftigt sich mit Kindern und Jugendlichen mit pädagogisch herausfordernden Verhaltensweisen und zeigt in Lehre und Forschung Wege der schulischen und außerschulischen Erziehungshilfe auf, die eine erfolgreiche Inklusion dieser Kinder und Jugendlichen ermöglicht.

Die Professuren sind mit ihrer jeweiligen Expertise in die Studiengänge Lehramt an Förderschulen (L5), Lehramt an Grundschulen (L1), Bachelor Bildung und Förderung in der Kindheit und Master Inklusive Pädagogik und Elementarbildung eingebunden. Für weitere Studiengänge, z.B. den Bachelor Bewegung und Gesundheit, steht das Angebot des Institutes für Heil- und Sonderpädagogik als Referenzfach zur Verfügung.

Ziele in Forschung und Lehre des Instituts stellen die Erarbeitung von inklusiven Bildungssettings in schulischen sowie außerschulischen Bereichen dar, welche sich fachrichtungsspezifisch sehr unterschied-

lich gestalten.

Zentrales Anliegen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik stellt der Praxisbezug dar, d.h. die akademische Ausbildung besteht neben der Theoriebildung und der Erarbeitung wissenschaftlicher Methoden im Transfer und in der Anwendung des Gelernten. Hierzu sind entsprechende Seminare und Übungen curricular vorgesehen. Hier werden fachspezifische Diagnostik, Förderung und Beratung unter Supervision der Lehrenden umgesetzt. Dank der engen Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen (Ämter, Kindertagesstätten, Schulen und therapeutische Praxen) können Praxiselemente, die für das Studium ein wichtiger Baustein sind, für die Studierenden somit zu einem gelingenden Arbeitseinkblick beitragen. Darüber hinaus ist das Studium für die Giessener Studierenden des Lehramtes an Förderschulen in das Projekt zur Erprobung eines Praxissemesters eingebunden, d.h. das Curriculum in der Weise neu konzipiert worden, dass die Studierenden ab dem Wintersemester 2015/16 nicht nur einen fünfwöchigen Block, sondern von April bis Juli einen Großteil des Semesters in der Schule sein werden, um die schulischen und unterrichtlichen Erfahrungen mit den fachwissenschaftlichen Theoriekenntnissen zu verknüpfen und zu reflektieren.

Die Schwerpunkte in der Forschung des

Institutes reichten 2015 von übergeordneten Fragen in Bezug auf die Professionalisierung in der Lehrerbildung bis hin zur Entwicklung und Erprobung von konkreten Konzepten der inklusiven Förderung in Alltagskontexten.

Um möglichst frühzeitig eine Ausweitung von Lernschwierigkeiten in einzelnen Fächern auf alle schulischen Leistungen zu vermeiden, wird die Rückschulung von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Lernen im Wetteraukreis sowie – auf internationaler Ebene – die Entwicklung von Schulleistungen in Deutschland, Südtirol und Finnland wissenschaftlich evaluiert und derzeit auf konzeptioneller Ebene ausgewertet. In Reaktion auf die aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland sowie die sich daraus ergebende zunehmende Heterogenität in Bildungsinstitutionen, die kultursensibles Agieren und neue interkulturelle Handlungsstrategien notwendig macht, wurde ein Forschungsprojekt zum Thema „Interkulturelle Kompetenz im Erziehungs- und Bildungsbereich“ initiiert.

Ein weiterer zentraler Forschungsschwerpunkt bestand 2015 in der Erforschung der Bedingungen der Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigung der emotionalen und sozialen Entwicklung (Projekt: The academic self-concept of pupils with emotional and behavioural disor-

ders at inclusive and segregated schools – conception of a quantitative survey). Des Weiteren stand die neue Disziplin Traumapädagogik im Fokus, indem der professionelle Umgang mit traumatisierten Kindern in frühkindlichen Bildungseinrichtungen überprüft wird.

Im Forschungsprojekt EMO (eigenständige Mobilität von erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung, Finanzierung BAST) werden WfbM- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit geistiger Behinderung durch individualisiertes Mobilitätstraining dazu befähigt, ihr selbstbestimmtes Mobilitätsziel zu erreichen.

Nicht zuletzt in der Fort- und Weiterbildung wurde die Diskussion um eine inklusive Bildungslandschaft gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen anderer Institutionen sowie der interessierten Öffentlichkeit weitergeführt. Hierzu gab es eine Vielzahl an unterschiedlichen Aktivitäten seitens des Institutes, z.B. die Initiierung der Ausrichtung von Lehrer-Fach-Tagen zum Thema der inklusiven Schul- und Unterrichtsentwicklung und am Gießener Runden Tisch zur Inklusion. Im Verbund mit dem HessenCampus Mittelhessen wurde die Fortbildungsreihe „Sprache und Kommunikation in der inklusiven Kindertagesstätte und Grundschule“ für Erzieher/Erzieherinnen bzw. Tagespflegekräfte und Grundschullehrkräfte weitergeführt sowie

neue Kurse um die Schwerpunktthemen des Spracherwerbs des Deutschen bei Flüchtlingskindern und Möglichkeiten der Sprachförderung bei Kindern mit Behinderung angeboten. Der neu konzipierte Zertifikatskurs Grundlagen inklusiver Erziehung und Bildung richtet sich als Weiterbildungsangebot an Fachkräfte, welche in sozialen Berufsfeldern tätig sind und sich mit Grundfragen und Handlungsperspektiven in inklusiven Bildungskontexten auseinandersetzen möchten. Der Kurs beginnt im Herbst 2016. Weitere Informationen zu diesem Zertifikatskurs sind auf der homepage des Institutes für Heil- und Sonderpädagogik zu finden (<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb03/institute/hsp/gieb/kurs>).

In der Lernwerkstatt/Arbeitsstelle Inklusion konnte ein regelmäßiges Angebot an Fortbildungen zum Thema Inklusive Beschulung mit Inhalten aus allen Fachrichtungen für hessische Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Studierende konzipiert und etabliert werden.

Insgesamt kann das Institut für Heil- und Sonderpädagogik auf ein erfolgreiches Jahr 2015 zurückblicken, in dem Forschung und Lehre auch in Zusammenarbeit mit universitären und außeruniversitären Kolleginnen und Kollegen zu neuen, innovativen Konzepten und Angeboten für eine inklusive Gesellschaft geführt haben.

Institut für Kunstpädagogik

Ansgar Schnurr

PROFESSUR FÜR KUNSTPÄDAGOGIK – PROF. DR. CARL-PETER BUSCHKÜHLE

Zusammen mit Dr. Marc Fritzsche Arbeit im EU-geförderten internationalen Forschungsprojekt „Common European Framework Visual Literacy“ (CEF_VL) zur Erstellung gemeinsamer europäischer Kompetenzstandards in der Kunstpädagogik. Arbeitstreffen mit Partnern aus 7 europäischen Ländern in Salzburg, Lissabon und Pilsen.

Einladung an das Shanghai-Institute for Arts Research im November 2015 zur Präsentation von Forschungsergebnissen zur Theorie künstlerischer Bildung und zur Praxis des künstlerischen Projekts als Form einer künstlerischen Kunstpädagogik.

Ausstellungen:

-Ausstellungsbeteiligung „nbilder“, Südwestfalen-Galerie, Holthausen, März 2015
-Einzelausstellung „Transit-Humans“, Deutsches Werkzeugmuseum, Remscheid, Nov. 2015 – Jan. 2016

Wahl:

Wahl zum Vorsitzenden des European Regional Council der International Society of Education through Art (InSEA) in Lissabon im Juli 2015.

PROFESSUR FÜR KUNSTGESCHICHTE – PROF. DR. CLAUDIA HATTENDORFF

Forschungsschwerpunkt: Kunst- und Bildproduktion des 19. bis 21. Jahrhunderts, insbesondere französische Kunst des 19. Jahrhunderts, politisches Bild und Bildgebrauch in der Zeit um 1800, interkulturelle Austauschprozesse in der zeitgenössischen Kunst.

Aktuelles Forschungsprojekt: Diskurse und Praktiken der Authentifizierung von und mit Bildern um 1800. Untersucht werden Strategien und Verfahrensweisen, die zum Einsatz kamen mit dem Zweck, Bilder wahr und authentisch erscheinen zu lassen, so dass diese gesellschaftlich wirksam zu sein vermochten

Kunstgeschichtliche Forschung von Mitarbeitern und Doktoranden des Instituts für Kunstpädagogik zur russischen, polnischen und rumänischen Kunst im 19. Jahrhundert und um 1900, zur deutschen Kunst der 1920er Jahre und der Nachkriegszeit, zur zeitgenössischen Fotografie und Klimawandel sowie zu performativen Kunstformen und ihrer Dokumentation.

PROFESSUR FÜR KUNSTDIDAKTIK – PROF. DR. ANSGAR SCHNURR

Die Professur für Kunstdidaktik legt einen Forschungsschwerpunkt auf die Entwicklung einer transkulturellen Kunstpädagogik, ausgehend von Studien zum alltäglichen Bildhandeln Jugendlicher in der Migrationsgesellschaft und zur aktuellen Kunst. Von hier aus werden Konzeptentwicklungen für den Kunstunterricht möglich, die der Transkulturalität von Bildwelten und Selbstentwürfen Rechnung tragen und Subjektbildungsprozesse fördern. Swantje Frank, Mitarbeiterin an der Professur für Kunstdidaktik, forscht im Rahmen ihres Dissertationsprojekts zur Flüchtlingsthematik und Möglichkeiten kunstpädagogischen Handelns in diesem Kontext. Als weiterer Lehr- und Forschungsschwerpunkt wird die Kunst im öffentlichen Raum und deren Vermittlung untersucht. Neben dem kunstdidaktischen Schwerpunkt lehrt Prof. Schnurr im Bereich der Holz- und Metallbildhauerei sowie Installation.

PROFESSUR FÜR KUNSTPRAXIS – PROF. JOHANNA STANICZEK

Die Professur für Künstlerische Praxis hat ihren Schwerpunkt in der Malerei und Graphik. Im Zentrum der Forschung steht die Wiederaufnahme künstlerischer Fragestellungen zum Thema „Arbeiten mit Erde, Pigmenten, Kohle und Tusche als Malmaterial“. Auf der Basis einer Revision und Weiterentwicklung persönlicher Arbeitsweisen, die das künstlerische Werk bis 1986/87 bestimmten, schloss die Zielsetzung eine Erneuerung künstlerischer Mittel ein: die Verwendung informeller malerischer Verfahren, die Einbeziehung von gesteuerten Zufallstechniken und das Arbeiten mit der Fotografie als Anlass für die Malerei. Die künstlerische Lehre von Prof. Johanna Staniczek knüpft an diesen Schwerpunkten an. Sie leitet die jährlich stattfindende Ausstellung mit ausgewählten Arbeiten von Studierenden im KiZ (Kultur im Zentrum in Gießen).

Ausstellungen:

- Einzelausstellung zum Thema „Wald“ im „Projektraum 1195“, Berlin im Juni 2015
- Ausstellungsbeteiligung bei der internationalen Kunstmesse „Berliner Liste 2015 - fair contemporary art“ im September 2015



FOTO: JOHANNA STANICZEK



Vom Sammeln, Brot und Gastwirtschaft

ZWEI AUSSTELLUNGEN DER DAUERVERTRETUNGSPROFESSUR KUNST

Die Themen des Künstlerpaares Ingke Günther und Jörg Wagner kreisen um den Alltag, der in kontextbezogenen und prozessorientierten Aktionen untersucht wird. Zwei der in diesem Kontext angebotenen Praxisseminare mündeten in Ausstellungen, die über den üblichen Seminarrahmen hinausgingen. Das Seminar „Sammeln als künstlerische Praxis“ arbeitete mit den Strategien des Suchens, Anhäufens, Systematisierens, Ordnen und Archivierens. Nicht ein abgeschlossenes Werk stand hier im Vordergrund, sondern möglichst unterschiedliche Versuche in diesem Bereich. Nichtsdestotrotz führte das Seminar zu bemerkenswerten Ergebnissen, die das Thema „Sammeln“ in unterschiedlichen Medien künstlerisch reflektieren. Sie gaben Anlass zur gleichnamigen Ausstellung, die im Juni 2015 zu Gast in den Ausstellungsräumen bei trafo e.V. in Gießen war. Insgesamt neun künstlerische Projekte fügten sich zu einer dichten Schau fern eines beliebigen Sammelsuriums und bearbeiteten die anhäufende Praxis inhaltlich divers in den Medien Malerei, Fotografie, Video und Installation.

Mit dem GASTHOF im Institut für Kunstpädagogik nahm ein zweisemestriges Projektseminar sein Ende. Hier verwandelte sich der eher öde, wenig genutzte Innenhof des IfKs in einen gestalteten Ort. Drei Tage lang schuf der GASTHOF Verweilqualität, verköstigte und zeigte, was innerhalb von zwei Semestern unter dem Seminartitel „Brot tut Not. Von der künstlerischen Auseinandersetzung mit einem Lebensmittel zur bespielten Installation“ produziert wurde. Ziel des Projektseminars war die Gestaltung einer gastlichen Situation mit improvisierter Möblierung, die sowohl Raum für die Präsentation der bildnerischen Seminarergebnisse als auch eine brotbasierte Verpflegung und ein performatives Rahmenprogramm bot. Was sich als temporäre Installation zeigte, war eine Mischung aus kollektiver und individueller Arbeit und wurde durch Institutsangehörige und Gäste belebt.

Neue Ateliers in der „Alten UB“

Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters 2015/16 sind die Studierenden der Kunstpädagogik in die zu Atelierplätzen umgewidmeten Räume der alten Universitätsbibliothek eingezogen. „Die Rahmenbedingungen für die künstlerische Arbeit am IfK haben sich für unsere Studierenden somit deutlich verbessert“, freut sich der Geschäftsführende Direktor Prof. Dr. Carl-Peter Buschkühle. Die Räumlichkeiten wurden am 03. November im Rahmen des IfK-Rundgangs 2015 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und feierlich eingeweiht.

Die Atelierräume befinden sich in der alten Universitätsbibliothek in der Bismarckstraße, einem Gebäude, das 1959 am Standort der 1944 durch Luftangriffe zerstörten Universitätsbibliothek errichtet wurde. Seit dem Umzug der Universitätsbibliothek an den aktuellen Standort im Jahr 1983, wird das denkmalgeschützte Ensemble der „Alten UB“ für andere Hochschulzwecke genutzt. Mit dem Umzug des Instituts für Wirtschaftslehre und Verbraucherforschung der JLU ins Zeughaus wurden die Räume frei, welche die JLU nun dem Institut für Kunstpädagogik zur Verfügung gestellt hat. Mit wenigen Umbaumaßnahmen sind optimale Atelierbedingungen geschaffen worden. Momentan werden von Studierenden 21 Atelierplätze auf 330 m² genutzt. Diese Atelierplätze wurden zunächst für den Zeitraum eines Jahres vergeben. Die Platzvergabe erfolgte in einem institutsinternen Bewerbungs- und Auswahlverfahren, bei dem auf Qualität und Engagement bei der künstlerischen Arbeit Wert gelegt wurde.



Begegnungen mit Kunst außerhalb des Seminarraums: Drei mehrtägige Exkursionen

Die fachwissenschaftliche Exkursion nach Wien stand thematisch im Zusammenhang mit den Seminaren „Die Wiener Moderne 1890 bis 1910. Architektur, Malerei, Graphik, Kunstgewerbe“ (Prof. Dr. Claudia Hattendorff) und „Wiener Aktionismus – Kunst, Körper, Ereignis“ (Lisa Beißwanger, M. A.). Ihren fachpraktischen Horizont konnten die Studierenden bei der Exkursion in das italienische Bergdorf Civitella d’Agliano erweitern. Unter der Leitung von Prof. Dr. Carl-Peter Buschkühle und Sylvia Matzke M. A. stand das künstlerische Arbeiten in unterschiedlichen Medien, darunter Zeichnung, Malerei und Fotografie, stand im Vordergrund.

Eine fachdidaktische Exkursion führte Studierende des IfK nach Istanbul. Unter der Leitung von Dr. Roland Meyer-Petzold und Klaus Werner hatte die Exkursion mehrere Ziele: Istanbul als Kunststadt zu erleben, den Ort künstlerisch zu erschließen sowie den Austausch mit Mitgliedern des Kunstpädagogischen Instituts der Marmara Universität.



Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Thomas Phleps

Am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik wird Musik als vieldimensionales kulturelles Bezugssystem verstanden. Im Mittelpunkt stehen dabei seit Gründung des Instituts in den 1970er Jahren die Musikkulturen der Gegenwart – populäre Musik, Neue Musik und Jazz – und weniger die „großen Meister“ der Vergangenheit. Im Sinne der Systematischen Musikwissenschaft liegen die inhaltlichen Schwerpunkte auf sozialen, ästhetischen und psychologischen Grundlagen des Musikkommunikations und -lehrens sowie des alltäglichen

Umgangs mit Musik. Einen weiteren Schwerpunkt bildet Musik in filmischen Kontexten. Mit dieser Ausrichtung stellt das Gießener Institut im deutschsprachigen Raum eine Besonderheit dar.

Dies gilt insbesondere auch für die Lehramtsausbildung: Durch den Fokus auf Musikkulturen der Gegenwart und Musik im Alltag werden die Studierenden optimal auf das zukünftige Berufsfeld vorbereitet. Einmalig dürfte dabei auch die jüngst umfangreich erweiterte Ausstattung des Insti-

tuts mit aktuellster Soft- und Hardware sein, anhand derer die Studierenden den Einsatz von Apps und Laptop-Recording zur Musikvermittlung und für das Musizieren im Unterricht erfahren und erlernen können. Generell ist die Lehramtsausbildung, die auf den gleichwertigen Säulen Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Fachpraxis basiert, eng mit den musikwissenschaftlichen und -pädagogischen Studiengängen verschränkt, was eine ausgeglichene Gewichtung der wissenschaftstheoretischen und praktisch-künstlerischen Anteile ge-



währleistet. Die Gießener Absolventen sind so auf der Basis aktuellster Forschung ausgebildet. Und anders als die Vielzahl von Studiengängen an Musikhochschulen oder Konservatorien zielt die Ausbildung am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik vor allem auf eine kulturell vieldimensionale und zukunftsorientierte Qualifizierung für den Lehrerberuf.

Dass die künstlerische Kompetenz dabei keineswegs zu kurz kommt, zeigt sich in zahlreichen Konzertveranstaltungen wie der Konzertreihe „Musikspektrum“ – zuletzt mit dem die Institutsaktivitäten

bündelnden Projekt „Beleza Pura“ – , den „Botanischen Konzerten“, den Auftritten des „Gießen Improvisers‘ Pool“ und den Aktivitäten des Fördervereins der Gießener Gitarrentage sowie des Institutschors. Weiterhin finden regelmäßig Studierendenvortragsabende und ein halbjährlich von den Studierenden selbst organisiertes „Musaik“ statt, was zusätzlich das reichhaltige Musikleben des Instituts dokumentiert. Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus auch der regelmäßige Brückenschlag zwischen Musikpraxis und wissenschaftlichen Forschungsseminaren.

Die wissenschaftlichen Forschungsprojekte

beschäftigen sich in den letzten Semestern mit den Themen „Musik in Gießen“, „Typisch Deutsch“, „Musik in Computerspielen“, „Musik im Western“, „Darstellung des Jüdischen in Filmmusik“, „Electronic Dance Music“, „Verkehrswege und Formen im Blues“, „Musizieren und Singen im (höheren) Erwachsenenalter“ sowie die Bedeutung von YouTube und anderen Web 2.0-basierten Inhalten für das musikalische Lernen. Insbesondere durch Publikationen und Veranstaltungen zur Entwicklung neuer Methoden der musikwissenschaftlichen Analyse populärer Musik hat das Institut internationales Renommee gewonnen.

Durch enge und regelmäßige Zusammenarbeit mit Forschungs-, Medien- und Bildungsinstitutionen wie dem ZDF, arte, dem Hessischen Rundfunk, dem Schott-Verlag, dem kompositionspädagogischen Portal „musik-erfinden.de“, der Kieler Gesellschaft für Film-musikforschung, der Hanns Eisler Gesamtausgabe (HEGA), der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e.V. (DGM) und der Gesellschaft für Populärmusikforschung / German Society for Popular Music Studies (GfPM), deren Vorsitzende in Gießen lehren, ist ein beständiger Austausch aktueller Forschung, Lehre, Theorie und Praxis fest verankerter Bestandteil der Gießener Musik-Studiengänge.



Institut für Politikwissenschaft

Andrea Gawrich

DAS INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT IN DER GESAMTSCHAU

Das Jahr 2015 war für das Institut für Politikwissenschaft insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass nun alle Professuren des Instituts besetzt sind: Zu Beginn des Sommersemesters trat Prof. Dr. Dorothee de Nève die Professur für Politisches und Soziales System Deutschlands/ Vergleich politischer Systeme an und zum Wintersemester trat Prof. Dr. Simone Abendschön die Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Methoden der Politikwissenschaft an. Damit ist der Neuaufbau des Instituts zunächst abgeschlossen. Mit insgesamt acht ordentlichen Professuren, die alle zentralen Subdisziplinen der Politikwissenschaft abdecken, zählt das Institut für Politikwissenschaft der JLU Gießen somit zu den großen Politik-Instituten in Deutschland.

Für das Institut prägend waren die weitere Konsolidierung und die erhöhte Attraktivität der Studiengänge im BA, im MA, im Fach-Lehramt sowie in den Grundwissenschaften bei anhaltend hohen Studierendenzahlen. Hierbei stand im Jahr 2015 die erfolgreiche Re-Akkreditierung des MA Demokratie und Governance im Zentrum. Zudem konnte im Jahr 2015 eine erhöhte Erasmus-Mobilität der Studierenden gewährleistet werden. Größere Sichtbarkeit

erzielte das Institut für Politikwissenschaft im Jahr 2015 durch die erstmalige Etablierung einer IfP-Podiumsdiskussions-Reihe zu aktuellen Themen.

PROFESSUR FÜR POLITIK UND WIRTSCHAFT IM MEHREBENENSYSTEM: Prof. Dr. Alexander Grasse

Im Rahmen einer von Prof. Dr. Alexander Grasse zum Thema „Government u. Governance Italian Style“ organisierten Vortragsreihe waren am IfP ausgewiesene Experten zu zentralen Fragen der aktuellen Reformpolitik zu Gast: Prof. Enrico Carloni (Uni Perugia, Korruptionsbekämpfung), Dr. Francesca Gelli (IUV Venedig; Regionale Entwicklungspolitik), Prof. Daniele Donati (Uni Bologna; Dezentralisierung), Dr. Silvia Bolgherini (Uni Neapel; Wahlrecht u. Institutionen) sowie Dr. Ulrich Glassmann (Uni Konstanz; Jugendarbeitslosigkeit).

INTERNATIONALE INTEGRATION DES ÖSTLICHEN EUROPA: Prof. Dr. Andrea Gawrich

Zentral für die Tätigkeit der Professur war das wissenschaftliche und politikberatende internationale Konferenzprojekt „Eastern Partnership Security Dialogue“ in Minsk und Gießen, finanziert durch das Auswärtige Amt. Zudem war die Professur bspw. en-

gagiert in der neuen Kooperation zum area-Vergleich zwischen dem GIZO und dem Centrum für Nah- und Mittelost-Studien (CNMS) der Universität Marburg, finanziert durch MAGIC-Mittel.

PROFESSUR METHODEN DER POLITIKWISSENSCHAFT: Prof. Dr. Simone Abendschön

Durch Neubesetzung und Einstellung von neuen Mitarbeitern im WS 15/16 befand sich die Professur in der Aufbauphase. Thematischer Schwerpunkt wird zukünftig, neben Methoden der Sozialwissenschaften, die empirische Politik- und Demokratieforschung sein.

PROFESSUR INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN: Prof. Dr. Helmut Breitmeier

Das Team um Prof. Dr. Helmut Breitmeier arbeitete mit dem ZEU an einem Projekt zur Welternährungspolitik. Die DFG bewilligte ein 3-jähriges Projekt zum interreligiösen Dialog und der globalen Norm der Religionsfreiheit. Mit weiteren Mitgliedern des Instituts wurde die Arbeit an der neuen GGS-Sektion „Normen und Wandel in der Weltpolitik“ begonnen.

**PROFESSUR POLITISCHES UND SOZIALES SYSTEM DEUTSCHLANDS/ VERGLEICH POLITISCHER SYSTEME:
Prof. Dr. Dorothée de Nève**

Die Forschungsarbeit des Teams von Prof. Dr. Dorothée de Nève konzentrierte sich insbesondere auf Fragen der politischen Partizipation im Kontext von Wahlen und Parteien sowie des Protests und des An-

**PROFESSUR POLITISCHE THEORIE UND IDEENGESCHICHTE:
Prof. Dr. Regina Kreide**

Die Arbeit des Teams von Prof. Dr. Regina Kreide konzentrierte sich vor allem auf zwei Forschungsschwerpunkte: zum einen Fragen der „Ver- und Entunsicherung“ im Zusammenhang mit historischer und aktueller Minderheitenpolitik, zum anderen

neue Ansätze der Kritischen Theorie. Hier standen Kapitalismuskritik, neue Formen der Ungerechtigkeit und die Verdrängung demokratischer Partizipation im Vordergrund. Zu beiden Themengebieten wurden Workshops organisiert und durchgeführt.

**JUNIORPROFESSUR FÜR DEMOKRATIE- UND DEMOKRATISIERUNGSFORSCHUNG:
Prof. Dr. Christian Hornig**

Die Forschungsarbeit an der Juniorprofessur befasst sich mit dem Wandel der demokratischen Grundlagen konsolidierter Demokratie. Hierbei steht insbesondere

die politische Partizipation über direkte Demokratie, politische Parteien oder lokale Bürgerbeteiligung im Vordergrund. Die Juniorprofessur hat neben der Lehre zudem ein starkes Standbein im Bereich Wissenstransfer und Politikberatung.

MITTELBAU DES INSTITUTS FÜR POLITIKWISSENSCHAFT

2015 organisierten zahlreiche MitarbeiterInnen des Mittelbaus Gastvorträge und Exkursionen. So wurde die Bundesverfassungsrichterin Prof. Dr. Gabriele Britz eingeladen und darüber hinaus wurden Exkursionen zur NS-Gedenkstätte, zum Deutschen Olympischen Sportbund und zur Stadtversammlung Gießen durchgeführt. Außerdem wurden durch ein interdisziplinäres Lehrforschungsprojekt Bausteine für eine Sozialraumplanung in der Gießener Nordstadt entwickelt.



tipluralismus. Im Zentrum unserer Arbeit stand der Aufbau neuer Kooperationsbeziehungen mit der Universität Tokyo. Außerdem organisierten wir zwei Exkursionen nach Leipzig/Halle sowie Frankfurt.

Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften

Wolfgang Sander

NEUBESETZUNG DER GASTPROFESSUR

Die interdisziplinäre Gastprofessur am Institut wird seit dem 1. Oktober 2015 von Dr. Stefan Müller mit dem Schwerpunkt sozialwissenschaftliche Grundlagen von Bildung unter besonderer Berücksichtigung von Migration, Ethnizität und sozialer Ungleichheit vertreten.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte in seinem Forschungsprojekt „Heterogenität in der Schule - Kategoriale Zuschreibungen, subjektive Konzepte und institutionelle Bedingungen“ sind die Folgen und Effekte pädagogischer Beobachtungen von Heterogenität in der Schule. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich sozial- und erziehungswissenschaftlicher Grundlagen. Im Projekt „Reflex und Reflexion - Begründungsmuster von Reflexivität“ werden unterschiedliche Ansätze und Modelle von Reflexivität rekonstruiert. Unterschiedliche normative Bezugnahmen sind zudem in den aktuellen Diskussionen um „Normativität in der Politischen Bildung“ nachzuzeichnen. Das Forschungsprojekt diskutiert die konkurrierenden utilitaristischen, deontischen und gesinnungsethischen Ansätze.

VERTRETUNGSPROFESSUR EMPIRISCHE UNTERRICHTSFORSCHUNG

Dr. Christian Nerowski vertritt im Studienjahr 2015/16 die derzeit vakante Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Unterrichtsforschung. Er schloss sein Studium an der Universität Bamberg mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt an beruflichen Schulen, Fachrichtung Sozialpädagogik und Englisch, sowie einem Diplom in Berufspädagogik ab. In seiner Dissertation setzt er sich mit der vielfach konstatierten „Entgrenzung der Schule“ auseinander. Unter dem Titel „Die Grenze der Schule“ werden die Fragen (1) Was ist ‚Schule‘?, (2) Was ist die ‚Grenze der Schule‘? sowie (3) Unter welchen Umständen verschieben sich die ‚Grenzen der Schule‘?, unter Bezugnahme auf die Handlungstheorie von Alfred Schütz beantwortet. Derzeit verfolgt Christian Nerowski in seiner Habilitation eine begrifflich-theoretische Klärung des Verhältnisses von „Leistung“ und „Unterricht“. Das Thema „Ganztagsschule“ bildet einen weiteren Forschungsschwerpunkt. Er ist Mitglied des Vorstandes der Konferenz der bayerischen UniversitätspädagogInnen und Mitorganisator des jährlich stattfindenden „Theorieworkshop Erziehungswissenschaft“.

BILDUNG IN DER POSTSÄKULAREN GESELLSCHAFT

Unter diesem Titel veranstaltet das Institut im Sommersemester 2016 eine interdisziplinäre Ringvorlesung, in der es um die wieder zunehmende Bedeutung von Religion in der modernen Gesellschaft geht. Die Referenten kommen aus verschiedenen Fachgebieten an der JLU (Theologie, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Didaktik der Sozialwissenschaften). Die Vorträge sind öffentlich. Eröffnet wird die Ringvorlesung am 27. April 2016 um 18 Uhr mit einem Vortrag des Berliner Soziologen Hans Joas zum Thema „Der Glaube in einer Welt der Optionen - Soziologische Szenarien der Religionsentwicklung“. Veranstaltungsort ist der Große Hörsaal im Zeughaus, Senckenbergstraße 3.



BILDUNG

IN DER POSTSÄKULAREN GESELLSCHAFT

Informationen zur Veranstaltungsreihe

Jeweils Mittwochs 18.00 - 19.30 Uhr,
Gießen, Großer Hörsaal im Zeughaus

Begleitseminare (JLU-intern):

Bildung und Religion.
Herausforderungen der Perspektivvielfalt
(Müller, Schulpädagogik)

Religion als Problemfeld politischer Bildung
(Sander, Didaktik der Sozialwissenschaften)

27. April 2016

**Der Glaube in einer Welt der Optionen.
Soziologische Szenarien der Religionsentwicklung**
(Prof. Dr. Hans Joas, Humboldt-Universität Berlin)

11. Mai 2016

**Versöhnung und Erlösung. Theologische Konzepte
in der Kritischen Theorie der Gesellschaft**
(Dr. Stefan Müller, JLU)

18. Mai 2016

Neomythen. Formen des Religiösen in der Moderne
(Prof. Dr. Linus Hauser, JLU)

08. Juni 2016

**Wenn Religionen miteinander sprechen: Möglichkeiten und Grenzen
einer Verständigung über die globale Norm der Religionsfreiheit**
(Prof. Dr. Helmut Breitmeier, JLU)

29. Juni 2016

Religion als bildungstheoretische Herausforderung
(Prof. Dr. Wolfgang Sander, JLU)

Institut für Soziologie

Elmar Schlüter

Das Institut für Soziologie (IfS) entwickelt sich auf vielen Ebenen kontinuierlich weiter. Als besonders wichtige aktuelle Auszeichnung ist hierbei die erfolgreiche erneute Akkreditierung des Masterstudiengangs „Gesellschaft und Kulturen der Moderne“ durch die AQAS-Gutachtergruppe im September 2015 zu nennen.

Auf Seiten der Mitglieder des Instituts für Soziologie nimmt neben den vielfältigen Forschungsaktivitäten die Vermittlung soziologischer Wissensbestände an die Studierenden der Justus-Liebig Universität nach wie vor einen besonders hohen Stellenwert ein. In diesem Bereich gibt es ebenfalls viel Positives zu berichten:

- Besonders erfreulich ist die Verleihung des Wolfgang-Mittermaier-Preis 2015 für herausragende Leistungen in der akademischen Lehre an Frau Ceren Türkmen, M. A., die als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IfS in Forschung und Lehre tätig ist.
- Gute Lehre beruht auf der kontinuierlichen Erprobung neuer Lehrszenarien. So konnten bei der Vergaberunde 2015/16 des vom Zentrum für fremdsprachliche und berufsfeldorientierte Kompetenzen der Justus-Liebig Universität angebotenen Lehrinnovati-

onswettbewerbs gleich drei Anträge aus dem IfS (und zwar von Jun.-Prof. Dr. Heike Greschke, Dr. Il-Tschung Lim & Dirk Medebach sowie Prof. Dr. Elmar Schlüter) die externe Jury überzeugen.

- Menschen, die ihre Heimatländer verlassen und in Deutschland Schutz suchen, sind auch an der Justus-Liebig-Universität zu einem zentralen Thema geworden. Hierbei unterstützt das

von Prof. Dr. Encarnacion Gutiérrez-Rodríguez geleitete Lehrforschungsprojekt „Branch out – Starthilfe für transkulturelles Lernen an der Justus-Liebig-Universität“ interessierte Geflüchtete bei der Aufnahme eines akademischen Studiums. Dieses Lehrvorhaben wird durch Mittel des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gefördert.

Foto: Gastvortrag von Dr. habil. York Kautt an der NWU



Vielfältige akademische Aktivitäten in außereuropäischen Kontexten zählen seit langem zu den besonderen Merkmalen des IfS. Exemplarisch soll an dieser Stelle auf den aktuellen Dozierenden-Austausch mit der North-West University (NWU) in Potchefstroom/Südafrika hingewiesen werden. Im Anschluss an den Gastbesuch von Pia Bombardella (NWU) im Oktober 2015 besuchten Dr. Michaela Goll und Dr. habil. York Kautt im Februar/März diesen Jahres die North-West University.

Im aktuellen Berichtszeitraum bildete das Institut für Soziologie erneut den Rahmen für vielfältige wissenschaftliche Tagungen und öffentliche Diskussionsveranstaltungen:

- So wurde Anfang Dezember die Jahrestagung 2015 der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie unter der Federführung von Sektionssprecherin Prof. Dr. Encarnacion Gutiérrez-Rodríguez zum Themenbereich „Feminisms Reloaded“ an der JLU durchgeführt.
- Sehr gut besucht war der Ende Dezember vom Institut für Soziologie unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Langen-

ohl in Kooperation mit dem Institut für Philosophie, Sozialwissenschaften und Massenkommunikation der Universität Kazan organisierte Forschungsworkshop „Societal and Cultural Transformations: Current Issues in a Transnational and Transcultural Perspective“. In naher Zukunft soll hierzu eine ähnlich gelagerte Folgeveranstaltung durchgeführt werden

- Ebenfalls große Resonanz fand das von Mitgliedern des IfS-Mittelbaus neu entwickelte Veranstaltungskonzept „Werkstatt der Soziologie – Gesellschaftsanalyse im Gespräch“ - ein Format, das sich explizit auch an die interessierte außeruniversitäre Öffentlichkeit wendet. Im Februar 2016 fand hierzu unter Mitwirkung renommierter externer ExpertInnen die Auftaktveranstaltung „Willkommen in der Migrationsgesellschaft: Konflikte um Solidarität im Grenzregime“ statt.
- Last not least: Neu ins Leben gerufen wurde am Institut für Soziologie die von Dr. Michaela Fink betreute Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Beruf“. Interessierte Studierende erfahren hier von SozialwissenschaftlerInnen aus so verschiedenen Praxisfeldern wie Journalismus, Ent-

wicklungszusammenarbeit oder der freiberuflichen Beratung interessante Einblicke in die vielfältigen Arbeitsmarktoptionen für Absolvierende der am IfS gelehrten Studiengänge

Arbeitsstelle Gender Studies

Die Arbeitsstelle Gender Studies (AGS) hat 2015 ihr breit aufgestelltes genderbezogenes Engagement in Lehre und Forschung entlang der zwei thematischen Schwerpunkte politische Kulturforschung sowie Sozial- und Gesundheitspolitik vertieft. Die Beschäftigung mit diesen Themen findet ihren Widerhall auch in der genderbezogenen Lehre. Gender in der Lehre wird in der AGS sowohl als eigenständiges Thema wie auch als Querschnittsthema verfolgt. Mitglieder der AGS lehren z.B. zu feministischer Theorie und zu Frauenbewegung(en), zu Sexismus sowie zu Geschlechter- und Gleichstellungspolitik. Überdies verankert die AGS Gender in der Lehre als Querschnittsthema in Veranstaltungen zu Politischer Theorie und zu Demokratie, zum Wohlfahrtsstaat, zur Geschichte und zum politischen System der BRD, zu Religion und Politik sowie zu Politischer Bildung und zu Rechtsextremismus.

Die AGS hat 2015 eine Reihe von Veranstaltungen angeboten. Neben der Vorstellung der Ergebnisse des MÄNNEP-Forschungsprojekts und der Durchführung der internationalen Tagung „Gender Equality since the Turn of the Millenium: Rethinking Successes and Innovations“ (siehe dazu ausführlich die Forschungsartikel von Diana Auth und Jutta Hergenhan) hat Prof. Dr. Regina-Maria Dackweiler von der Hochschule Rhein-Main

einen Gastvortrag im Rahmen des Seminars „Religion, Politik und Geschlecht“ gehalten. Darin untersuchte sie die Frage, ob die Berufsintegration (angehender) Kopftuch tragender muslimischer Fachkräfte in das Berufsfeld Soziale Arbeit gelingt.

Am 9. Juli 2015 wurden überdies die Ergebnisse des Projekts „Access to specialised victim support services for women with disabilities who have experienced violence“ (EUVIDIS) zu Gewalterfahrungen von Frauen mit Behinderungen vorgestellt. Es handelt sich dabei um ein internationales Projekt mit dem Auftrag, die Zugangsmöglichkeiten und die Qualität verschiedener Unterstützungsangebote für Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die unterschiedlichen Formen von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt ausgesetzt waren, zu prüfen. Das zweijährige europäische Forschungsprojekt war in Deutschland an der AGS angesiedelt und wurde von Dr. Monika Schrötle geleitet. Weitere europäische Partner waren die Universitäten Leeds und Glasgow (England), die Universität Island sowie der österreichische Verein gegen sexualisierte Gewalt an Frauen mit Lernschwierigkeiten und Mehrfachbehinderungen (NINLIL). Das Projekt wurde koordiniert durch das Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte in Österreich und finanziert aus europäischen Forschungsgeldern im Rahmen des Daph-

ne-Programms.

Auf der Basis der EUVIDIS-Projektergebnisse sind Broschüren veröffentlicht worden, die Empfehlungen zur verbesserten Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen mit Behinderung enthalten. Die Broschüren sowie Projektberichte und -ergebnisse können auf der Homepage des Projekts heruntergeladen werden:



https://www.uni-giessen.de/fbz/gender-studies/projekte/abfo/euicdis/index_.html.

Auch hat die AGS erfolgreich Mittel für ein weiteres Forschungsprojekt eingeworben. Mit finanzieller Förderung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) wird Tina Jung unter Mitarbeit von Annaliese Ohland ab Ende 2015 für die Laufzeit von einem Jahr das Projekt „Öko-

nomisierung der Geburtshilfe? Hessische Studie zur Versorgungsqualität in Schwangerschaft und Geburt“ bearbeiten.

Des Weiteren ist das Schwerpunktheft „Intellektuelle Frauen“ der Zeitschrift „Gender“ (Heft 3, 2015) erschienen, das Barbara Holland-Cunz, Leiterin der AGS, gemeinsam mit Jenny Bünnig, Sigrid Metz-Göckel und Amrei Sander herausgegeben hat. Ebenfalls in diesem Heft erschienen ist der Aufsatz „Madeleine de Scudéry – Intellektuelle avant la lettre?“ von Jutta Hergenhan, ehemalige Geschäftsführerin der Arbeitsstelle Gender Studies.

Zum Jahreswechsel 2016 startet die AGS mit Veränderungen in der Geschäftsführung. Wir danken herzlich Jutta Hergenhan für ihre mehrjährige Tätigkeit als Geschäftsführerin der AGS. Die Geschäftsführung übernehmen ab 2016 arbeitsteilig Tina Jung, Annaliese Ohland und Anne-Kathrin Weber.

Daphne-Projekt
"Zugang von Frauen mit Behinderungen zu Opferschutz- und Unterstützungseinrichtungen bei Gewalterfahrungen"

Vorstellung der Projektergebnisse und Diskussion mit

Dr. Monika Schröttle
Kathrin Vogt M.A.
Janina Rosemeier M.A.

Donnerstag, den 09.07.2015,
Achtung! Änderung!
18:30 Uhr, Hörsaal AUB 1
Alte Universitätsbibliothek
Bismarckstr. 37, 35390

Arbeitsstelle Gender Studies
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Kulturinstitut eines
Qualitäts-Programms 2
der Europäischen Union

**Der Kopftuchstreit
in der Sozialen Arbeit**

Gastvortrag von
Prof. Dr. Regina-Maria Dackweiler
(Hochschule RheinMain)

Donnerstag, 3. Dezember 2015
12:00 Uhr c.t.
Phil. II, Haus E, Raum 112
Karl-Glöckner-Str. 21 E
35394 Gießen

Arbeitsstelle Gender Studies
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Der Fachbereich 03 Sozial- und Kulturwissenschaften

Andreas Langenohl und Marcel Rebenack

Die Sozial- und Kulturwissenschaften untersuchen das soziale und kulturelle Leben und Erleben in der ausdifferenzierten Moderne. Der Fachbereich 03 leistet dies an der Justus-Liebig-Universität mit seinen verschiedenen Disziplinen: Erziehungswissenschaft, Heil- und Sonderpädagogik, Kunstpädagogik, Musikwissenschaft/Musikpädagogik, Schulpädagogik, Elementarbildung, Didaktik der Sozialwissenschaften, Soziologie und Politikwissenschaft. Typische Fragen richten sich erstens auf den Einzelnen und die Einzelne: Welche Erfahrungen musischer, künstlerischer, politischer, sozialer und erzieherischer Art bilden sich in der differenzierten Moderne aus? Und zweitens: Wie finden diese Erfahrungen in kollektiven Mustern, Praktiken, Institutionen und Organisationen ihren Niederschlag – in der Demokratie, bei der Erziehung und Bildung, bei sozialen und kulturellen Konflikten, im Kunst- und Musikverständnis? Erziehungs-, Kultur- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden an der JLU professionell ausgebildet.

Aufgrund der Fülle der Fachgebiete bietet sich Studierenden wie Lehrenden ein großer Spielraum für Initiativen über traditionelle Fachgrenzen hinweg. Reflexionsfähigkeiten bilden sich in einem hohen Praxisbezug aus, der Teil des Studiums ist. In Lehrforschungsprojekten werden Theorien

und Methoden der Erziehungs-, Sozial- und Kulturwissenschaften erprobt, und in Praktika wird gelernt, ein Berufsfeld theoretisch und methodisch zu reflektieren. Der Fachbereich ist stark engagiert in der Lehrerbildung. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft, Kunstpädagogik und Musikwissenschaft organisieren insgesamt neun Bachelor- und sieben Master-Studiengänge. Zu den Angeboten zählen sehr unterschiedliche Studiengänge wie „Außerschulische Bildung“ (BA/ MA), „Bildung und Förderung in der Kindheit“ (BA) oder „Angewandte Musikwissenschaft“ (BA), „Demokratie und Governance“ (MA) oder „Sozialwissenschaften/Social Sciences“ (BA).

Zu den Forschungsbereichen, die in Form von EU-, DFG- und BMBF-Projekten gefördert werden, gehören Lebenslauf-, Bildungs- und Lehrerbildungsforschung, Demokratieforschung, Entwicklungs-, Wirtschafts- und Mediensoziologie, Transformations- und Kulturforschung sowie Forschung in Musik und Kunst. Einige dieser Projekte verbinden den Fachbereich mit anderen Einrichtungen innerhalb und außerhalb der JLU; exemplarisch dafür stehen: Die interdisziplinäre Konferenz zum Thema Sexualisierte Gewalt in Bildungskontexten, die am 28. und 29.01.2016 vom FB 03 der Justus-Liebig-Universität Gießen veranstaltet wurde, diente dazu, Perspektiven zu diskutieren, wie diese gesellschaftlich ebenso

drängende wie präzente Problematik in den bildungswissenschaftlichen Studiengängen an der JLU Gießen in stärker systematischer Weise verankert werden kann. Der erste Tag diente einer Bestandsaufnahme zur Thematik, zu der externen Forscher und Forscherinnen durch Vorträge beitrugen, der zweite der Vertiefung der Diskussion in vier, parallel stattfindenden Workshops, vor allem mit Blick auf die Frage der Verankerung der Thematik in der universitären Lehre.

Die Gießener Offensive Lehrerbildung (GOL) ist ein Projekt im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung des BMBF, das 2016 mit einer Laufzeit von zunächst 4 Jahren gestartet ist und unter der Leitidee: „Bildungsbeteiligung, Reflexivität, Vernetzung: Auf die Lehrkraft kommt es an – Auf die Uni kommt es an“ steht. Der Fachbereich ist bestrebt, mit dieser Ausrichtung seine Lehrerbildung weiter zu verbessern, Forschung zur Hochschuldidaktik der Lehrerbildung gemeinsam mit dem Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) weiter voranzutreiben sowie den Schwerpunkt der „Empirischen Unterrichts- und Bildungsforschung“ in einer dezidiert erziehungswissenschaftlichen Perspektive zu stärken.

Im Rahmen der aktuellen Flüchtlingssituation mit allen damit verbundenen Herausforderungen im Themenkomplex Migration und Flucht engagiert sich der Fachbereich

in zahlreichen Projektkontexten entlang der Dimensionen ‚Lehre‘, ‚Forschung‘ und ‚Transfer‘. In zahlreichen projektförmigen Kontexten werden Problemstellungen diskutiert und bearbeitet, die von einer thematischen Neuausrichtung des Kerncurriculums in der Grundwissenschaften über Fragen transkulturellen Lernens und der Förderung interkultureller Kompetenzen bis hin zur Schulung von Lern- und Integrationspaten für Flüchtlingskinder und ihre Familien reichen.



Herausgeber:

Der Dekan

Fachbereich 03 Sozial- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität

Karl-Glöckner-Str. 21E, 35394 Gießen

E-Mail: Dekanat@fb03.uni-giessen.de

Redaktion:

Prof. Dr. Andreas Langenohl, Marcel Rebenack, Angelika Unger

Gestaltung und Druck:

Alexander Huhn, www.alexanderhuhn.com

Redaktionsschluss

April 2016

Auflage

700 Exemplare

Nachdruck von Artikeln und Fotos nur mit Genehmigung des Herausgebers



Bereits erschienen sind:

Jahrbuch 2013
Schwerpunkt „Ästhetische Bildung“

Jahrbuch 2014
Schwerpunkt „LehrInnenbildung“

Jahrbuch 2015
Schwerpunkt „Transformation von Kulturen“